Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 4 (1933)

Artikel: Christian Lippe (1779-1853) : Erzieher auf Schloss Lenzburg
Autor: Attenhofer, Edward
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917784

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CHRISTIAN LIPPE (1779–1853)

ERZIEHER AUF SCHLOSS LENZBURG

Von EDWARD ATTENHOFER

Achtzig Jahre sind verflossen, seitdem ein gütiger Mensch und Jugendbildner unter großer Teilnahme der Bevölkerung Lenzburgs zu Grabe getragen wurde. In der Umfassungsmauer des alten Friedhofs am Grabenweg erinnert eine schlichte Gedenktafel an den damals allgemein hochgeachteten Mann, der selbstlos sein Leben und Wirken in den Dienst der Mitmenschen stellte. Seinem Andenken sei die folgende Lebensskizze gewidmet.

Herkunft und Bildungsgang.

Johann Karl Christian Lippe wurde am 19. Juli 1779 in Braunschweig als drittältestes Kind des Bürgers und Rat-Hopfenmessers Heinrich Friedrich Lippe und der Johanna Dorothea Otte geboren. Im Jahre 1810 starb H. F. Lippe. Dessen Schwiegersohn J. H. Mundt ließ im Namen der Söhne und Tochter des Verstorbenen folgende Mitteilung in den „Braunschweigischen Anzeigen" erscheinen[1]: „Den 6ten d. M. (April) Abends 11 Uhr endete nach einem kurzen Krankenlager am Lungenschlage unser guter Vater, der Hopfenmesser Heinrich Friedrich Lippe sein tätiges Leben. Da wir von der Teilnahme der Verwandten und Bekannten überzeugt sind, so wird auch besonders den edlen Männern, mit denen der Selige in Verbindung stand, seine Tätigkeit und Rechtschaffenheit zu schätzen wußten, für ihre Freundschaft der wärmste Dank von uns gebracht. Die gute Erinnerung von seinem guten Lebenswandel und die beste Harmonie, welche zwischen uns stattfand, kann die Hinterbliebenen nur einigermaßen trösten." —

Nachdem Christian Lippe das Gymnasium seiner Vaterstadt durchlaufen hatte, trat er als Zögling in das dortige Lehrerseminar ein. Als er die Anstalt verließ, wandte er sich auf der damaligen Landesuniversität Helmstädt dem Studium der Theologie zu. Während seiner Studienjahre hatte er in vielen Familien Privatunterricht erteilt. So war er Hauslehrer bei Schulrat Campe, in der Familie des Theologen Henke, des Philosophen Schulze und des Geschichtsschreibers Bredow. Die pädagogische Gedankenwelt des geistreichen und liebenswürdigen

[1] Freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Mack, Archivrat des Stadtarchivs Braunschweig.

Erziehers Campe[2] machte einen derart tiefen Eindruck auf das empfängliche Gemüt des jungen Lippe, daß er sich entschloß, sein Leben dem Erzieherberufe zu widmen.

Nachdem er seine Studien vollendet hatte, fand er in seiner Heimat kein Arbeitsfeld, das er seinen Wünschen und Neigungen gemäß hätte bebauen können. Im Jahre 1809 folgte er deshalb bereitwillig einem Rufe des Herrn von Fellenberg[3] an dessen neu errichtete Erziehungsanstalt für höhere Stände nach

Hofwil.

Hier trat er nicht als Lehrer, sondern ausschließlich als Erzieher ein. Es lag ihm gar nicht daran, in irgend einem Fache zu unterrichten und die Freistunden etwa zur Fortsetzung seiner Studien zu benützen; mit Kindern leben und sie leiten war sein Beruf. So ward er unwillkürlich der Mittelpunkt des dortigen jugendlichen Lebens. Tag und Nacht unter den Zöglingen, war sein Herz ihnen offen; ihm konnten sie ohne Rückhalt vertrauen; Lüge und Heuchelei konnten vor seinen Augen in den jugendlichen Gemütern nicht aufkeimen. Er eiferte für sie, wenn man ihre kindlichen Freuden pedantisch zu trüben suchte, nahm Teil an ihren Spielen, Vergnügungen und allem, was außer dem Bereiche der Studien lag. Er lebte mit ihnen als Kind und war doch wieder Vater von allen. —

Als 12jähriger Knabe mußte der spätere Amtsrat Eduard Silvester Henneberg (Sohn des Postrates G. A. C. Henneberg in Braunschweig)[4] sein Elternhaus verlassen. Sein Vater schickte ihn zu Fellenberg nach Hofwil. — Eduard fühlte sich in Hofwil, wo er sich vom März 1808 bis Herbst 1809 befand, offenbar sehr wohl. Er schloß hier mit Altersgenossen Freundschaften, die das ganze Leben hindurch andauerten. Einen besonderen Freund und Berater fand er an dem Lehrer Christian Lippe. Vermutlich hatte Lippe 1808 Eduard nach Hofwil begleitet und so Fellenberg und sein Institut kennen gelernt. Am 4. April 1809 schreibt Lippe an den Postrat: „Frau Fellenberg hat

---

[2] Joachim Heinrich Campe (1746–1818) ist der Schöpfer einer reichen Kinderliteratur und vor allem durch seinen „Robinson der Jüngere" bekannt. Die philantropische Bewegung fand in ihm einen eifrigen Förderer. Ihr Ideal war: „Heranbildung einer neuen Menschheit durch Erziehung einer neuen Jugend."

[3] Philipp Emanuel v. Fellenberg (1771–1844) organisierte in Hofwil bei Bern eine Erziehungsanstalt. Als pädagogischer Reformer verfolgte er ähnliche Ziele wie Pestalozzi. Die Verbindung von Menschheitsbildung und Berufsbildung war auch sein Ideal. Ein landwirtschaftlicher Musterbetrieb sollte das Vorbild eines „Menschbildungslaboratoriums" werden. 1808 richtete Fellenberg noch eine Erziehungsanstalt für die höheren Stände ein.

[4] Aus Richard Henneberg, „Geschichte der Familie Henneberg" (Braunschweig).

Christian Lippe 1779–1853

den Eduard unendlich lieb, und unsere beiderseitige Freundschaft macht den schon an sich angenehmen Aufenthalt doppelt angenehm. Gestern haben wir den ersten Spaziergang gegen die Gebirge hin gemacht. Eduard war entzückt; jeder herabfallende Tropfen, jeder kleine Felsen entlockte ihm ein: ah! Herrn Fellenbergs Arbeiten, seine Entwürfe, seine Tätigkeit gehen ins ungeheure. Er bietet jedem Arbeitslustigen traulich die Hand . . ."

Aus den Briefen, die Lippe und die Kameraden an Eduard nach dessen Abreise aus Hofwil schrieben, gewinnt man ein recht lebendiges Bild von den pädagogischen Tendenzen Fellenbergs. Garten- und Landarbeit, Gymnastik und Fußwanderungen spielten eine große Rolle.

So schreibt Lippe am 19. Dezember 1809 an Ed. Silv.: „Für alle verfertigt ist ein Wagen, um zur Zeit der Heuernte mit Eseln Heu einzufahren, ferner ein Handkarren mit zwei Rädern. Jeder erhält 1 Bogen nebst 6 Pfeilen und einen Köcher, einen Reif zu den gymnastischen Übungen; ferner Werkzeuge zu Papparbeiten, Zirkel, Hammer, Baumsägen, 1724 Stück Steine zum Häuserbauen, 400 Stück zu Brücken und Bogengängen . . . . Eine ganz neue Nachricht teile ich Dir gerne mit. Mein Regiment erhält seine Fahne am Neujahrstage mittags um 11 Uhr; sie ist hellblau und weiß mit einem Kranze von Eichenlaub. Joseph von Wiede wird Fahnenträger sein."

1810 berichtet Lippe über einen Besuch Aloys Redings[5] in Hofwil: „Von Aloys Reding, dem mutigen Verfechter der Schweizerischen Freiheit, hatten sie (die Schüler) viel gehört. Er war an jenem Tage in Hofwil, und des Fragens nach ihm war kein Ende. Da ersuchte ich ihn, mit mir zu den Knaben zu kommen. Mit der gutmütigsten Freundlichkeit redete der Held die Kinder an, ließ sich jeden vorstellen und blieb eine Viertelstunde unter ihnen." . . . .

Im Jahre 1816 erging der Ruf an Lippe, die Erziehung der Prinzen eines deutschen Fürstenhauses zu übernehmen. Anfänglich war er nicht abgeneigt den Antrag anzunehmen, indem er an die Versorgung in spätern Jahren dachte; jedoch ließ er sich durch die Vorstellungen der Fellenberg'schen Zöglinge bewegen, in Hofwil zu bleiben[6]. Der schönste Beweis ihrer Anhänglichkeit ist wohl die Tatsache, daß manche von ihnen, nachdem sie selbst Familienväter geworden waren, ihre Kinder freiwillig und freudig wieder ihrem alten Freund und Erzieher anvertrauten, welcher unterdessen eine eigene Erziehungsanstalt auf dem Schloße Lenzburg gegründet hatte. — Freilich hatte Lippe schon in Hofwil sich den durch die

[5] Aloys Reding (1765–1818) siegte 1798 über die Franzosen an der Schindellegi und bei Rothenthurm; war 1803 schweizerischer Landammann.

[6] Aus Karl Rob. Pabst, „Der Veteran von Hofwil" (Theodor Müller).

nachmalige Leitung seiner eigenen Anstalt nicht widerlegten Vorwurf zugezogen, seine Milde und Nachsicht in der Behandlung der Zöglinge streife an Schwäche, seine Fröhlichkeit im Verkehr mit ihnen an Leichtsinn. Darin aber stimmen seine Hofwiler Kollegen überein, daß er seiner Eigenschaften wegen zu dem damaligen Hofwil als notwendige Ergänzung gehört und ein heilsames Gegengewicht gegen das Verhalten Fellenbergs gebildet, in welchem die Disziplin der Anstalten sich vorwiegend und zeitweise zu einseitig von der Seite des Ernstes und der Strenge dargestellt habe.

Unter solchen Umständen ward endlich der Bruch zwischen dem Vorsteher der Anstalt und dem Leiter der Erziehung zunächst von jenem, dann auch von diesem selbst als unvermeidlich erkannt, und wir brauchen zur Erklärung desselben den Mangel an Kunde besonderer und näherer Veranlassungen nicht zu bedauern. Die Tatsache aber ist wichtig, daß Lippes Entlassung — gleichviel mit welchem Recht oder Unrecht — nicht nur unter den Zöglingen, besonders unter den ältern, welche dem väterlich milden Aufseher und Leiter ihres sittlichen Verhaltens mit ganzer Seele anhingen, sondern auch unter einem großen Teil der Lehrerschaft, namentlich unter Müllers (des Veterans von Hofwil) nächsten Freunden einen gewaltigen Unwillen, ja eine förmliche Empörung gegen Fellenberg hervorrief. Man beschuldigte ihn, „den um die Hofwiler Anstalt so hochverdienten Mann aufs äußerste gereizt und sich gegen ihn des schmählichsten Undanks schuldig gemacht zu haben, welcher seine Strafe in sich selber finden werde.“ Die alte Spaltung der Lehrer in eine Kammer der Pairs und eine Kammer der Gemeinen erneuerte sich. Müller, welcher, die Trennung der Erziehung vom Unterrichte grundsätzlich mißbilligend, Lippes Stellung und Schalten in Hofwil von jeher für ein Übel, aber „für ein unter den gegebenen Verhältnissen unentbehrliches Übel“ erklärt hatte, hielt, wie schon früher bei ähnlichem Anlaß, so auch diesmal offen und entschieden zu den Gemeinen, welche sich in dem Entschluß vereinigten, Lippes Los zu teilen und, wenn Fellenberg keine andere Haltung gegen seine Mitarbeiter annehme, Hofwil zu verlassen. Lippe selbst, welcher trotz seiner Erbitterung gegen Fellenberg den Hofwiler Zöglingen und Anstalten das lebhafteste Interesse bewahrte, suchte Müller von seinem Vorhaben abzubringen. „Ihr Abtreten — so schrieb er am 26. Jenner — bringt der Anstalt Gefahr; das meinige erzeugt Einheit zwischen Fellenberg und den Zöglingen; darum ist es notwendig.“ — Persönliche Parteiungen und Anfeindungen hatten besonders im Winter von 1818 auf 1819 Hemmung und Verwirrung in den Gang der Anstalt gebracht und Fellenberg erkannte lebhafter als zuvor das Bedürfnis, durch Aufstellung eines umfassenden und einheitlichen Planes seine Anstalten,

namentlich die höhere wissenschaftliche, fester zu gestalten und in ein sicheres Geleise zu lenken. — Dieser Plan wurde dann am 2. März 1819 sämtlichen Lehrern der wissenschaftlichen Anstalt im Beisein Lippes als allgemeine Richtschnur für ihr ferneres Verhalten mitgeteilt.

Im Sommer 1822 verließ Lippe Hofwil. So plötzlich und für manchen Hofwiler Lehrer unerwartet dieses in der Geschichte Hofwils eine bedeutende Epoche bildende Ereignis auch eintrat, so war es doch, wie sich schon nach unserer frühern Darstellung des Wesens und Verhaltens Fellenbergs und Lippes erwarten läßt, im Stillen vorbereitet und tief begründet. — Es bestand zwischen ihnen in Ansehung ihrer Grundansichten über Erziehung, über die obersten Zwecke der Hofwiler Bildungsanstalt, über die sittliche Führung und Behandlung der Zöglinge eine Kluft, welche durch nichts zu vermitteln und ebenso fest gegründet war, als die Natur selbst beide Individualitäten strenge voneinander geschieden hatte. Wenn sie sich auch im allgemeinen zu verstehen schienen, so war dieses doch nur ein scheinbares Einverständnis, welches die Ruhe des Innern dringend forderte; im Grunde erstrebte Fellenberg etwas ganz anderes als Lippe. Weil der erstere aber die Talente des letzteren, seine Geschäftigkeit, seine Sorgsamkeit für die Zöglinge zu schätzen wußte, weil er für die Leitung des zahlreich angewachsenen Knabenhaufens bei seiner damaligen Überladung mit mannigfaltigen Geschäften eines gewandten, tätigen Gehülfen bedurfte, so ließ er Lippe, den er in den Grundansichten nicht ändern, dem er die seinigen nicht einflößen konnte, so weit es ohne allzugroße Nachteile geschehen konnte, gewähren, weil er durch ihn die äußere Ordnung und Haltung des Ganzen gefördert sah. — Ein Hauptärgernis erregte Fellenberg außer einer gewissen Frivolität, an welche Lippes freundliche und nachsichtige Behandlung der Zöglinge anstreife, je länger je mehr die ursprünglich mit seiner Einwilligung von Lippe eingeführte Knaben-Verfassung. Diese erschien ihm zuletzt „als zu einem förmlichen Staate im Staate ausgeartet, der, um den Erzieher als um seinen Mittelpunkt sich bewegend, sowohl dem Vorsteher der Anstalt, als den Lehrern fremdartig sich entgegenstellte.“ Ja, er wollte wissen, daß außer der von ihm anerkannten Verfassung noch geheime Punkte und Übereinkünfte beständen, von denen er durch die Zöglinge nicht unterrichtet werden dürfe, namentlich ein Artikel, welcher ihm das Recht abspreche, irgend einen Beschluß des Staatsrates der Zöglinge aufheben zu dürfen, ein Verdacht, welchen freilich Lippe für völlig unbegründet erklärte.

Gegen diese Verdächtigung hat Lippe im Jahre 1831 in einer kleinen Broschüre[7] noch einmal Stellung nehmen müssen. Er sah

[7] Erwiderung (als Flugblatt erschienen).

sich dazu veranlaßt, weil in der damaligen neuen Ausgabe des Konversationslexikons von Brockhaus sein Verhältnis zu Fellenberg nicht ganz richtig dargestellt wurde:

„Die Schweizerischen Literaturblätter enthalten in Nr. 12, Seite 92 und 94, Jahrgang 1831 folgendes: Wir erwähnen der Blätter für literarische Unterhaltung 1830 Nr. 342–344, Leipzig, bei Brockhaus, weil sie unter der Aufschrift ‚Fellenberg und Hofwil' eine teilweise Berichtigung der Herrn von Fellenberg betreffenden Artikel in der neuesten Ausgabe des Konversationslexikon und manche merkwürdige Aufschlüsse über die Bestrebungen des berühmten schweizerischen Erziehers enthalten. Alle Aufmerksamkeit verdient, was über seine oft unrichtig dargestellten Verhältnisse, teils zu Pestalozzi, teils zu Chr. Lippe beigebracht wird. Etwas Sonderbares enthält folgende Notiz, Seite 1371: Nach dem Austritte Herrn Lippe's mußte Herr von Fellenberg alle wesentlichen, früher großenteils verborgenen Einrichtungen desselben aufheben, namentlich die gepriesene Knabenverfassung, welche am Ende zu einem förmlichen Staate im Staate ausgeartet war, der, um den Erzieher als seinen Mittelpunkt sich bewegend, sowohl dem Vorsteher der Anstalt als den Lehrern, fremdartig sich entgegenstellte und dem erstern sogar durch einen eigenen geheimen Artikel des Gesetzbuches das Recht absprach, irgend einen Beschluß des Staatsrates der Zöglinge aufheben zu dürfen. Diese Knabenverfassung mußte bis auf die letzte Spur vertilgt werden.

Da die in den lit. Blättern gegebene Berichtigung seine Verhältnisse zu Herrn von Fellenberg berühren, so wird und darf er sie nicht unbeachtet lassen. Sollte sich nun gleich der Unterzeichnete nach Lesung jener Berichtigung zu irgend einer Antwort veranlaßt oder genötigt sehen, so wird er dabei nie vergessen, was er der Würde des zwischen ihm und Herrn von Fellenberg bestandenen Verhältnisses schuldig ist. Heute beschränkt er sich auf eine teilweise Erwiderung der oben abgedruckten Notiz.

1. Nie hat der Unterzeichnete zur Lösung seiner Aufgabe als Erzieher in Hofwil getroffene wesentliche oder vorübergehende Einrichtungen verborgen gehalten; er hat dies nie gewollt, selbst wenn es ihm bei der bekannten Scharfsicht des Herrn von Fellenberg möglich gewesen wäre. Diesem vielfach beschäftigten Manne mag diese oder jene Einrichtung nicht mehr erinnerlich gewesen sein; allein die Bezeichnung von „verborgen" verdient sie deshalb nicht.

2. Die Knabenverfassung war Herrn von Fellenberg zugeeignet und stand unter dessen Gewährleistung; sie erfreute sich oft seiner Aufmerksamkeit und Teilnahme.

3. Nie ist unter den Mitgliedern des schönen, ja, des schönen Jugendvereins der Hofwiler Zöglinge aus den Jahren 1809–1822 eine verschwiegene Verabredung bestanden, noch je in dessen Verfassung ein geheimer Artikel aufgenommen worden, wodurch Herrn von Fellenberg das Recht abgesprochen worden wäre, irgend einen Beschluß des Rates des Vereins aufheben zu dürfen. Die damaligen alten Zöglinge sind nun Männer, sie können Zeugnis geben.
4. Der Verein strebte sich in den Plan des Stifters der Anstalten von Hofwil einzufügen; hätte er sich diesem fremdartig entgegengestellt, wie würde er bei der Entschiedenheit des Willens des Herrn von Fellenberg eine 13jährige Dauer gehabt haben?

Schließlich erklärt der Unterzeichnete, nie, weder während seiner 13jährigen Anstellung in Hofwil noch bis auf den heutigen Tag in irgend ein Werk oder eine Zeitung irgend einen größern oder kleinern Beitrag zu Nachrichten, Darstellungen, Urteilen usw. über, für oder wider den Stifter der Anstalten von Hofwil oder diese selbst, noch dessen Mitarbeiter geliefert zu haben; er erklärt selber, daß er mehrmalige Aufforderungen dazu, wie zu Mitteilungen an einzelne, abgelehnt, und daß er noch wenige Wochen vor seinem Abgange von Hofwil das Vorhaben eines seiner Mitlehrer, gegen den Vorsteher der dortigen Anstalten öffentlich aufzutreten, durch die Erwiderung: „so werden Sie in mir Ihren öffentlichen Gegner finden," verhindert hat.

Schloß Lenzburg im Aargau, den 11. Junius 1831

Chr. Lippe."

Der Abgang Lippes bedeutete für Hofwil eine wahre Krise. Die Zöglinge konnten seine Entlassung nicht verschmerzen; etwa die Hälfte derselben, und zwar alle ältern standen im Begriff, die Anstalt zu verlassen, „in welcher, wie sie klagten, seit Fellenberg selbst die unmittelbare Leitung der Erziehung übernommen habe, im Grunde nur das Machtwort gelte und mit ihrer Konstitution nur noch Spiegelfechterei getrieben werde." Eine große Anzahl der besten Lehrer, darunter Müller, war entweder bald nach Lippe abgegangen oder doch entschlossen, bald abzugehen. Im Unterrichtsgange und in der Erziehung — so schrieben die in Hofwil Zurückgebliebenen ihrem schmerzlich vermißten Freunde Müller nach Basel — herrsche vollkommene Anarchie; jeder tue nach Belieben; Hofwil scheine mit offenen Augen dem Rachen der Verflachung und Zerstückelung entgegenzueilen. Äußerlich sei alles still und friedlich, die Stimmung unter der Lehrerschaft aber äußerst gedrückt, und das früher so ge-

mütliche und schwunghafte Leben der Zöglinge werde nach dem Abgang der größern bestimmt ganz sinken. (Müller kehrte dann wieder nach Hofwil zurück, um den stürzenden Bau zu stützen.) —

Lippe in Lenzburg.

Am 14. Oktober 1822 richtete Lippe folgendes Gesuch an den kleinen Rat des Kantons Aargau:

„Hochwohlgeborner, Hochgeachter Herr Amtsbürgermeister,
Wohlgeborne, Hochgeachte Herrn Regierungsräte,

aufgefordert von einigen angesehenen Familien der altvorigen Schweizerstadt Mülhausen habe ich mich entschlossen, eine Erziehungsanstalt zu errichten. Bekannt mit dem Wunsche der Eltern, ihre Kinder vorzugsweise unter den Augen der freisinnigen Regierung des hohen Standes Aargau erzogen zu sehen, richtete ich meine Aufmerksamkeit auf die Stadt Lenzburg, welche durch ihre gesunde Lage, durch den regen und sittlichen Geist ihrer Bewohner zur Erreichung meines Vorhabens durchaus geeignet zu sein scheint. Das daneben liegende Schloß bietet in seinen Gebäuden, seinem Hofraume und Garten hinreichenden Raum für eine Erziehungsanstalt. Drum wage ich es, die hohe Regierung des Kantons Aargau

um Darleihung des Schloßes von Lenzburg zum Behufe der Errichtung einer Erziehungsanstalt für Kinder männlichen Geschlechts

gehorsamst zu ersuchen. In Erwartung der Gewährung meines Gesuchs, verharre ich mit der schuldigsten Hochachtung . . ."

Das Gesuch wurde von einem Empfehlungsschreiben des Stadtammanns Hünerwadel-Tobler nach Aarau begleitet, worin er sich folgendermaßen ausdrückte:

„Da wir nun dafürhalten, daß eine solche Anstalt in mehreren Beziehungen auch für hiesige Gemeinde nützlich werden könnte und es in unserer Pflicht liegt, nichts zu versäumen, was zur Beförderung des allgemeinen oder des privat Wohls beizutragen vermag, so wollen wir nicht unterlassen, Hochdenselben in schuldiger Ehrerbietigkeit die Bitte vorzutragen, auf den Wunsch um das Ansuchen des Herrn Lippe huldvoll und geneigt Rücksicht zu nehmen und zu gestatten, daß demselben möge entsprochen werden. Wir werden solches als eine unserer Gemeind zu teil werdende Wohltat ansehen und dankbar anerkennen." . . .

Die Herren Regierungsrat Scheurer und Kantons-Baumeister Schneider besichtigten — unter Beisein Lippes — das Schloß Lenzburg am 25. Weinmonat und legten u. a. folgende Bemerkungen in ihrem „Augenscheinbefinden" nieder: „Viele Fenster waren zertrümmert,

den Kastentüren fehlten die Schlösser, Oefen waren umzusetzen. Der Haupteingang von dem Schloßberg bis in den eigentlichen Schloßhof war brauchbar gut hergestellt, nur bedurfte er des Aufräumens von Schutt und Erde. — — (Die nötigsten Reparaturen schätzte man auf 1000 Franken).

Zudem hat sich Herr Professor Lippe bei der Beaugenscheinigung geäußert, daß, im Fall die Übernahme der Schloßgebäude von seiner Seite stattfände, er noch mehrere Schlafstellen in dem an das vormals landvögtliche Schlafzimmer anstoßenden Fruchtboden, der schon während dem helvetischen Hospital mit Fenstern versehen worden, die noch vorhanden sind, einrichten zu müssen glaube und daß eine ziemlich kostbare Umzäumung der großen Terrasse zur Sicherheit für Zöglinge unumgänglich notwendig werde . . ."

Die Regierung übertrug am 11. November 1822 der Finanzkommission die Vollmacht, Herrn Lippe zu entsprechen:

„Auf den Vortrag der Finanzkommission wurde beschlossen, dieselbe zu bevollmächtigen, dem Herrn Christian Lippe zu Lenzburg, Behufs der Einrichtung einer Erziehungsanstalt für Knaben, die Schloßgebäude zu Lenzburg, nämlich die Wohnungen und Zubehörde fünf Jahre lang unentgeltlich zu überlassen, jedoch mit dem Beding, daß Herr Lippe alle für diese Anstalt erforderlichen Reparationen, mit Ausnahme der Dachungen und Blitzableiter, so wie der innern und äußern Hauptmauern, auf eigene Kosten zu bestreiten habe, nach welchen fünf Jahren alsdann mit dem Übernehmer ein angemessener Pachtakkord abzuschließen sein wird."

So konnte Lippe, von vielen Eltern und Zöglingen aufgefordert und mit namhaften Geldsummen unterstützt, am 11. Februar 1823 sein eigenes Erziehungshaus auf dem Schloße Lenzburg eröffnen.

Der Stadtrat zeigte sich Herrn Lippe und seiner Erziehungsanstalt gegenüber sehr entgegenkommend. Er war der Ansicht, daß das vorhabende Institut in jeder Hinsicht dem hiesigen Ort von Vorteil sein müsse. Als Lippe im März wünschte, als Einsaß hiesiger Gemeinde angenommen zu werden, wurde er „ohnentgeltlich angenommen und gleich den andern entfernten (fremden) Einwohnern von der Bürgerwache befreit."

Auf das Gesuch Lippes, daß seinen Zöglingen, die auch den Gottesdienst an den Sonntagen besuchen sollten, wenn immer möglich ein Platz in der Kirche angewiesen werden möchte, wurden ihnen neben der Orgel einige Stühle angewiesen; durch die Polizeikommission mußten einige Plätze angeschrieben werden. Am 1. Juli verdankt Lippe der Schulpflege die Einladung seiner Zöglinge ans hiesige Jugendfest: . . . „mit den Empfindungen, welche dauerndes Wohlwollen in uns erregen, habe ich Ihre verehrte Einladung meiner

Zöglinge zur Teilnahme an dem bevorstehenden Jugendfeste vernommen. — Sie werden der religiösen Feier des Tages beiwohnen; da ich sie indes nur erst eine kurze Zeit beobachte, und nach reifer Prüfung für ihre Haltung in einem größern Freudenkreise noch nicht hinlängliche Bürgschaft habe, so werden sie der geselligen Freude des Nachmittags entsagen müssen.

Ich hoffe, daß die Zeit, in welcher ich jeden Anlaß zu der von Ihnen gewünschten Berührung Ihrer Schüler und der meinigen aufzusuchen mich verpflichtet fühlen werde, nicht mehr fern ist . . ."

(Im Juli 1852 meldet das „Lenzburger Wochenblatt": Jugendfest. Der muntere Tanz der Jugend dauerte bis gegen 9 Uhr, wo dann unter Fackelbegleitung der Heimweg stattfand, und auch diesmal wieder das Institut des Herrn Lippe seine Teilnahme am Feste unserer Jugend durch ein bengalisches Feuer hoch vom Schloße herab beurkundete).

Bald trat Lippe in Beziehungen zum geistigen Leben im Städtchen und schuf sich einen Freundeskreis. Er wurde Mitglied des Lesevereins, der Kulturgesellschaft und der Musikgesellschaft. (Im Januar 1835 erklärt Lippe, daß er die „Leipziger Musikalische Zeitung" halte und sie denjenigen Mitgliedern der Musikgesellschaft, die sie zu lesen wünschten, gerne zur Verfügung stelle.) — Im Donatorenbuch der Bibliothekgesellschaft, deren Mitglied er war, ist eine Schenkung von 22 Bänden eingetragen.

Die Anstalt auf dem Schloße freute sich guten Zuspruches. Lippe scheute weder Mühe noch Arbeit, um sein Werk auszubauen. Es war ihm sehr daran gelegen, nur tüchtige Lehrer einzustellen. Im Jahre 1824 treffen wir ihn in Basel, wo er Daniel Elster[8] als Musiklehrer gewinnt. Im 15. Kapitel seiner Memoiren schildert Elster — der später dann am Lehrerseminar und als Dirigent des Männerchors[9] in Lenzburg wirkte, — die Begegnung mit Lippe, allerdings ohne dessen Namen zu nennen:

„So vergingen vierzehn Tage, als es an meine Türe klopfte. Ein kleiner Mann trat ein, nannte mich bei meinem Namen und fragte mich, ob ich wohl eine feste Stelle als Lehrer in einem Institut annehmen wolle? Da ich mich dazu allerdings bereit erklärte, so erfuhr ich die näheren Bedingungen, fand sie annehmbar, und schon nach zwei Tagen fand ich mich auf der Reise durch das Fricktal nach dem Kanton Aargau. Auf einem hohen Berge lag gleich einem Adlerneste das Institut, der Ort meiner Bestimmung, thronend, wie ein

[8] Die Irrfahrten des Daniel Elster (Autobiographie), Verlag Rob. Lutz (Stuttgart 1912). Elster war der „Prototyp des echt deutschen, romantischen Idealisten": Student – Philhellene – Musikant.

[9] Siehe: Emil Braun, Festschrift 1832–1932. Herausgegeben vom Musikverein Lenzburg.

Herrenschloß, umgeben von den lachendsten Gefilden, die von den frischesten Bergquellen bewässert werden. Das Institut war kaum erst gegründet; ich war einer der ersten Lehrer, die angestellt wurden. So war der Grundstein zu einer dauernd geregelten Existenz für mich, wie ich glaubte, gelegt. An Erfahrung hatte ich einen kleinen Schatz gesammelt; guter Wille fehlte mir nicht; meine Vergangenheit suchte ich in Lethes Strom zu versenken und dachte jetzt nur daran, alles das, was mir an Kenntnissen noch abging, nachholend mir zu eigen zu machen. Musik sollte nun einmal Lebensleitstern, Anker und Erwerbsquelle für mich werden; es galt daher, allen Ernstes auf Vervollkommnung im Theoretischen bedacht zu sein. Zu diesem Behufe verschaffte ich mir Bücher und studierte fleißig, obgleich mein Direktor mich mit 42 Stunden Unterricht wöchentlich versorgt hatte. Allein nichts wäre im Stande gewesen, meinen Mut, nunmehr als selbständiger Mann in der Welt zu leben, zu beugen; das Institutsleben bot in freundschaftlicher Hinsicht für mich sehr viel, weil wir Lehrer sehr einig und zufrieden lebten.

Unser Direktor war ein Lehrer des Fellenbergischen Institutes gewesen und hatte dort die besondere Beaufsichtigung über die Zöglinge gehabt. Eine Reihe von Jahren seines Institutslebens waren Ursache, daß er die oft despotische Behandlung seines Direktors verwünschen mußte. Diese kleinen diplomatischen Reiche geben und gaben oft zu Intrigen Anlaß, auf die man nicht gefaßt ist; allein jener hatte sich Umständen fügen gelernt, und nachdem er sich Erfahrung genug zum Regieren eines Institutes gesammelt hatte, gründete er selbst eines mit dem Vorsatze, die kleinlichen Institutskrämereien und Verfolgungen zu entfernen. Ich behielt indes mein Ziel fest im Auge, sah nicht links und nicht rechts, sondern ging getrost meinen gewohnten geraden Gang.“ —

Am 14. März 1825 schloß die Finanzkommission mit Herrn Lippe einen Pachtvertrag ab, in den der zum Schloß gehörende Baumgarten mit Obstwuchs und Garten, nebst Spalierbäumen einbezogen wurde. Es wurde Lippe das Zeugnis ausgestellt, daß er die Schloßgüter in einen solch guten Zustand gebracht habe, wie sie seit vielen Jahren nicht gewesen seien. Im Jahre 1827 gelangte dann Lippe mit dem Gesuch an den Regierungsrat, ihm die Schloßgüter weiterhin zu überlassen:

„Ihrem vertrauenden Wohlwollen verdanke ich mit dem Januar 1823 die freie und ungestörte Benützung der Wohngebäude des Schloßes Lenzburg, verdanke ihm die Aufmerksamkeit auf die von mir darin errichtete Erziehungsanstalt. Mit dem Schlusse des laufenden Jahrs geht der mir bewilligte Vertrag zu Ende, und ich wage

deshalb Sie, hochwohlgeborne, hochgeachte Herrn, um Erneuerung desselben und um Verlängerung seiner Frist bis auf 10 Jahre dringend und ergebenst zu ersuchen.

Was ich bei dem Beginne meines Erziehungshauses nicht hoffen durfte, hat sich verwirklicht: die Zahl der gegenwärtigen Zöglinge beläuft sich auf neunundzwanzig. Mit zunehmendem Alter vermehren sich die Bildungsbedürfnisse, an deren vollen Befriedigung mich vielfach der beschränkte Wohnraum hindert. Schon bin ich genötigt gewesen für einen Teil der Lehrer in einem an der Mitte des Schloßberges gelegenen Gebäude Zimmer zu mieten; des ungeachtet müssen immer noch mehrere Lehrstunden in den Wohnzimmern der Lehrer und Zöglinge gegeben werden. Um diesem Übelstande zu begegnen, bitte ich noch um die Einräumung und Überlassung des in dem Schloßgärtchen stehenden, gegenwärtig zu keinem Gebrauche bestimmten, früher als Zeughaus benützten Gebäudes.

Der Schloßhof bietet im Sommer zu Bewegung und Übung in freier Luft hinlänglich Raum dar; aber mit dem Eintritte des Winters oder bei nasser Witterung werden die Zöglinge in die engen Räume der Zimmer zurückgewiesen. Dann fehlt es an einem Platz zum freien und frohen Umtummeln, was für die Gesundheit eben so notwendig als nützlich ist. Jene Bewegung und Übung sollte dann außerdem noch durch Fechten und Tanzen, durch musikalischen Verein, durch Modellieren und mancherlei technische Arbeiten ersetzt werden; Beschäftigungen, welche keinem, der mit den Anforderungen zur Bildung der Jugend und mit der sittlichen Führung einer lebenskräftigen Menge junger Menschen vertraut ist, wertlos erscheinen werden.

In dem mir bisher bewilligten Teile der Schloßgebäude sehe ich mich vergebens nach dazu sich eignenden Räumen um. Sie könnten in dem an jene stoßenden, dem Ritterhause gegenüber gelegenen, sogenannten Schulhause, vollkommen hergestellt werden. Der untere und obere Boden desselben werden zwar als Kornschütten benützt; allein das an das Ritterhaus grenzende, über dem Sodbrunnen gelegene Gebäude, würde in seinen weiten, schon früher als Kornmagazin eingerichteten, noch jetzt dichten Böden hinreichenden Ersatz darbieten, und durch die Versetzung der im Schulhause sich befindenden Schranken ohne bedeutenden Aufwand seiner ältern Bestimmung wiedergegeben werden können."

Die Regierung entsprach in der Hauptsache seinem Begehren und erneuerte den Pachtvertrag zunächst auf drei Jahre gegen den bisherigen Lehenszins von 311 Franken. Darin nicht eingeschlossen waren die Reben, für deren Düngung er zu sorgen hatte. Zu diesem Zwecke erhielt Lippe vom Staate Stroh geliefert. — — —

Zu Lippes Freunden zählte auch der Menschenfreund Heinrich Pestalozzi, der 1825 wieder auf den Neuhof bei Birr zurückkehrte, den er 1774 in eine Armenanstalt umgewandelt hatte und die er ein paar Jahre später, nach qualvollem Ringen, wieder aufgeben mußte. Vermutlich hat Lippe den Menschheitserzieher Pestalozzi in Hofwil kennen gelernt. Fellenberg beabsichtigte nämlich 1816/17 seine pädagogische Wirksamkeit mit derjenigen Pestalozzis zu vereinigen und lud ihn damals nach Hofwil ein. Pestalozzi interessierte sich lebhaft für das Institut Lippes. „Noch als Achtzigjähriger stieg er in glühender Sommerhitze mit jugendlicher Lebhaftigkeit die vielen Stufen zum Schloßberg hinan, um der Tätigkeit seines jungen Freundes zu folgen." — Das Schloß Brunegg gehörte damals einem Obersten Hünerwadel, bei dem Pestalozzi oft zu Gaste war. „Einmal lud der Oberst auch Lippe mit seinen Zöglingen zu sich auf die Brunegg ein. Durch ein großes Sprachrohr wurde das Ereignis auf den Neuhof hinunter gemeldet. Man ging sich von beiden Seiten entgegen und lagerte sich am Berghang. Die herzgewinnende Freundlichkeit des Greises machte den Kindern tiefen Eindruck." [10]

Vater Pestalozzi lebte nur noch zwei Jahre; dann nahm ihn der Tod sanft in seine Arme. — In einem Brief [11] an den Seminardirektor W. Henning im schlesischen Köslin schildert Lippe sein vorletztes Zusammentreffen mit Pestalozzi: „Wir feierten den letzten Geburtstag des von Ihnen so hochgehaltenen Pestalozzi. Es war ein stürmischer Wintertag mit vielem Schnee. Der herrliche Alte kam uns an der Tür entgegen: ‚Warum kommet Ihr heute, bei solchem Wetter?' ‚Uns mit Ihnen zu freuen', war unsere Antwort. ‚Das ist nichts, ein Tag ist wie der andere. Indes kommet inne, kommet inne!' Von sonstiger Feier des hohen Tages war nichts wahrnehmbar. Die Umgebung des Alten schien gar nicht an ihn gedacht zu haben. Der Gute war unbeschreiblich vergnügt, voll heiterer Laune und geistreichem Witze. Er erzählte uns die Geschichte eines wenige Tage zuvor um Mitternacht, bei Sturm und Schnee ohne Hut und in niedergetretenen Schuhen gemachten Irrganges und schloß mit den Worten: ‚I ho ne Gesundheit wie'n Bär'. Erst spät verließen wir ihn. ‚Lebet wohl', flüsterte er, ‚und habet Dank; es war mir lieb, zu sehen, daß noch zwei Menschen wissen, was heute für ein Tag ist."

Zum letztenmal sahen sich die beiden Freunde, als Pestalozzi auf dem Sterbebette lag. – „Im Jänner 1827 wurde die Krankheit noch ernsthafter, seine Schmerzen nahmen so überhand, daß er

[10] Adolf Haller, Pestalozzi in Lenzburg (Lenzburger Neujahrsblätter 1930).

[11] Pestalozzis Leben in Briefen und Berichten. Herausgegeben von Adolf Haller. (Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München, 1927).

das Bett nicht mehr verlassen durfte, und ein Arzt herbeigerufen werden mußte. Der Arzt gab sogleich den freundlichen Rat, Vater Pestalozzi solle sich nach Brugg führen lassen, um ihn (den Arzt) in seiner nächsten Nähe zu haben .... Er blieb bis zum letzten Augenblick bei vollem Bewußtsein und wechselte mit den Seinigen, mit Freunden und Bekannten, die an seinem Bette standen, manch freundliches, tröstliches Wort; es freute ihn namentlich auch, unter den Anwesenden einen seiner bevorzugtesten Freunde, den Erzieher Lippe vom Schloße Lenzburg zu erblicken und ihm nochmals die Hand zum Abschied, zum Wiedersehen im bessern Jenseits reichen zu können. Seine letzten Worte drückten noch den Wunsch aus, daß seine Beleidiger, denen er verziehen habe, nicht weniger als er des himmlischen Friedens teilhaftig werden mögen, in welchen er nun eingehe. Welch schönes Lebensende eines christlichen Dulders! Dieser letzte Ausdruck seiner aufrichtigen Versöhnung mit seinen Beleidigern und Feinden war ein würdiger Schluß des Lebens- und Liebeswerkes unsers 81jährigen Vaters Pestalozzi. Sein irdisches Leben entwich und die erloschenen Augen drückte ihm sein Freund Lippe zu." [12]

Auf Bitten des Enkels von Pestalozzi übernahm es Lippe, seiner Base in Lenzburg die letzten Augenblicke des edlen Menschen zu schildern. — Der Brief Heinrich Gottlieb Pestalozzis an Madame Halder, née Schulthess à Lenzbourg vom 17. Hornung 1827 lautet: „Liebe Frau Base! Unser lieber Großvater ist nicht mehr. Heute morgen um 8 Uhr ist er hingeschieden. Gott hat ihm — nach ein paartagigen heftigen Schmerzen — noch einen sanften Tod geschenkt. Herr Lippe wird Ihnen alles sagen; mein Schmerz ist zu groß. Ich muß Sie bitten, mir darum diese Kürze zu verzeihen ..." [13]

Am 19. Februar 1827 wurde Pestalozzi beim Schulhaus in Birr beerdigt. „Herr Lippe vom Schloß Lenzburg war bei dieser Feierlichkeit nicht zugegen, obwohl es seine ernste Absicht war, Pestalozzi mit seinen zahlreichen Zöglingen die letzte Ehre zu erweisen. Er kam zwar nach Birr, aber zu spät zu seinem großen Bedauern. Nichts desto weniger wollten die Zöglinge mit ihrem Meister das noch Mögliche tun, sie stellten sich um den frischen Grabhügel herum und stimmten ihren Gesang an:

Mag auch die Liebe weinen
Es kommt ein Tag des Herrn;
Es muß ein Morgenstern
In dunkler Nacht erscheinen.

---

[12] Birrer Erinnerungen an Heinrich Pestalozzi, von a. Lehrer Huber (Pestalozziblätter 1883).

[13] Korrespondenzblatt des Archivs der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich 1878.

Der Schloßhof nach einer Lithographie von N. Schlumberger.
Schüler der Lippe'schen Erziehungsanstalt.

Nach dieser unserm Vater Pestalozzi gebrachten Huldigung, und nachdem sich die hungernden und frierenden jungen Herren und Zöglinge des Lippe'schen Pensionats in einem Bauernhause zu Birr, in welchem Pestalozzi gar oft und gerne gewesen war, mit einer kräftigen Suppe und mit wohlschmeckenden, dampfenden, gekochten Kartoffeln gelabt und gewärmt hatten, begaben sie sich mit ihrem Herrn noch auf den Neuhof, den Hinterlassenen und Verwandten Pestalozzis ihr Beileid zu bezeugen und auch dort trugen sie zu Ehren des dem Leide Entschwundenen ein feierliches Lied vor." [14]

Daß man oben auf dem Schloße auch eine offene Hand für die Not der Mitmenschen hatte, konnte man neuerdings erfahren, als in diesem Jahre (1827) durch Feuersbrunst ein Strohhaus im Städtchen vernichtet wurde. Der Besitzer Fischer, seine Dienstboten und ein armer Mieter (Häusler) verloren alles. Fischers Frau erlag den Brandwunden. Lippe schreibt dem Bezirkskommandanten Stadtrat Halder: „Ersuche die beikommenden sechzig Schweizerfranken als Beitrag meiner Zöglinge zu der Steuer, welche für die durch den Brand beschädigten Fischer'schen Dienstboten und für die Familie Häusler gesammelt worden ist, annehmen zu wollen. Meine Zöglinge haben nur noch den Wunsch, daß diese kleine Summe an diese und jene zu gleichen Teilen übergehen möge, ohne jedoch der Anordnung des löblichen Stadtrates von Lenzburg dadurch im mindesten vorgreifen zu wollen." —

Im Jahre 1830 mußte Lippe abermals bei der Regierung um Erneuerung des Pachtvertrages einkommen. Er schreibt: „Zum dritten Male wage ich, Sie um erneuerte Bewilligung für die gleiche Zeitfrist und unter den gleichen Bedingungen den bewohnbaren Teil der Schloßgebäude von Lenzburg zur Fortsetzung meiner Erziehungsanstalt ferner benützen zu dürfen, dringend und ehrerbietig zu ersuchen. — Die glückliche Lage des Schloßes begünstigt die körperliche, sittliche und geistige Entwicklung der mir anvertrauten Zöglinge auf sichtbare Weise. So fühle ich mich stündlich aufgefordert zu innigem Danke gegen die edeln Männer, welche meiner Tätigkeit einen so freundlichen Spielraum gewährten und ihr dadurch einen gesegneten Erfolg zusicherten."

Aus dem Bericht der Finanzkommission an die hohe Regierung ersehen wir, wie höhern Orts die vorzügliche Haus- und Hofhaltung Lippes Anerkennung fand:

„Bei einem vorgenommenen Augenschein hat es sich gezeigt, daß Herr Lippe dieses Staatsgut so gut und gleichsam musterhaft

[14] Birrer Erinnerungen.

besorgt, wie es nur ein erfahrener Landwirt zu besorgen im Stand wäre, und wie es von dem treuesten Pächter erwartet werden könnte. Wir finden demnach nicht nur keinen Anstand, sondern halten uns zum besten des Staatsinteresses verpflichtet, bei Euer Hochwohlgeboren den unvorgreiflichen Antrag zu machen, daß diese Pacht mit Herrn Lippe auf wenigstens drei weitere Jahre verlängert werden möchte, und zwar unter den gleichen bisherigen in dem zur beliebigen Einsicht mitfolgenden Pachtkontrakt enthaltenen Bedingungen, mit der einzigen folgenden Ausnahme: Herr Lippe hat nämlich vorgestellt, daß, währenddem er 15 Fuder Dünger für die Schloßreben unentgeltlich überlassen müsse, die dagegen ebenfalls unentgeltlich ihm zukommenden 550 Bund Stroh mit seiner Landwirtschaft in keinem angemessenen Verhältnis stehen, und demnach um ein etwas mehreres Quantum Stroh angesucht; allein wenn wir auch das Ansuchen des Herrn Lippe nicht unbillig finden, so möchten wir doch in dem bisherigen Strohquantum keine Änderung vorschlagen, sondern die Anschaffung des bedörfenden mehreren Strohes demselben überlassen, hingegen erlauben wir uns den Antrag, daß der bisherige Pachtzins von jährlich Fr. 311.— auf die runde Summe der Fr. 300.— herabgesetzt werden möchte, in welch ungeraden 11 Fr. dann Herr Lippe für das anzuschaffende mehrere Stroh einige Entschädigung finden könnte." — Dem Antrag wurde entsprochen und von nun an der Vertrag jeweilen ohne weiteres erneuert bis zum Ableben des Mieters. —

In der Blütezeit des Institutes (30er Jahre) beherbergte das Schloß 12 Lehrer und über 50 Zöglinge. Für die Herstellung von Lehrerwohnungen, Schlafsälen, Arbeits-, Wohn- und Eßzimmer, für Neubauten und Reparaturen soll Lippe nach und nach eine Summe von 77000 Franken ausgegeben haben. Der größte Teil der Zöglinge stammte aus dem Elsaß und dem südlichen Frankreich, aber auch aus Italien, Rußland, England, Deutschland und der Schweiz. Ein Herr Mohrmann aus Hamburg z. B. wohnte hier in Lenzburg in der zweiten Hälfte der 40er Jahre bis Mai 1853, nur um seine 2 Söhne von Lippe erziehen zu lassen: es war ein Zauber, der von dem Erzieher ausging, der alle fesselte, welche mit ihm in Berührung kamen, der seine Anstalt zum Blühen brachte. — —

Fellenberg hatte 1808 in Hofwil eine Erziehungs- und Bildungsanstalt gegründet. „Die nächste Veranlassung zur Gründung ... lag übrigens für Fellenberg in dem Bedürfnis, seinen eigenen Söhnen die seiner Idee entsprechende allgemeinere und höhere Bildung unter seinen Augen erteilen zu lassen." In den ersten Jahren umfaßte die Anstalt meist ausländische Zöglinge (12—15), über deren wissen-

schaftlichen Unterricht bis 1816 Fr. K. Griepenkerl[15] die Oberleitung führte. Die unmittelbare sittliche Erziehung war Christian Lippe anvertraut. — Im gleichen Geiste wirkte Lippe weiter in seiner Erziehungsanstalt auf Schloß Lenzburg. Fellenberg und Lippe hatten das gleiche Bildungsziel vor Augen: durch harmonische Entwicklung und Ausbildung aller körperlichen und geistigen Kräfte und Anlagen zu möglichster Vollkommenheit die Zöglinge heranreifen zu lassen.

Die Erziehung lag auch hier wieder, wie in Hofwil, ganz allein in den Händen des Chr. Lippe. Die leitenden Grundsätze in derselben waren die der philantropischen Schule: Pflege der Gesundheit und Ausbildung der körperlichen Kraft, Gewandtheit und Geschicklichkeit durch Spiele im Freien, gymnastische Übungen, Handarbeiten und Gärtnerei. Sodann Bewahrung der kindlichen Unschuld und Seelenreinheit und Beförderung des sittlichen Anstandes in Worten und Werken. Zu diesem Zwecke war die Einrichtung getroffen, daß die Gesamtheit aller Zöglinge in zwei Hälften zerfiel, nicht aber nach Fleiß und Kenntnissen, sondern nach dem Alter. Die Mitglieder einer jeden Hälfte verteilten sich durch das Los in kleinere Kreise, deren jeder einen Vorsteher erhielt. Das Amt desselben war, in seinem Kreise auf Eintracht zu sehen, kleine Zwiste zu schlichten, zur Sitte zu vermahnen, und überhaupt wie ein älterer Bruder unter jüngeren sich zu benehmen. So wußte Lippe als echter Erzieher aus den ältern Zöglingen sich Gehilfen in der sittlichen Führung der jüngern und in der Leitung ihrer Geschäfte zu bilden; er liebte überhaupt, mit den Knaben zu Rate zu gehen. Vor allem aber suchte er wahre Humanität, wohlwollende, menschenfreundliche, liebevolle Sinnes- und Handlungsweise, Mildtätigkeit und Hilfsbereitwilligkeit gegen Arme, Kranke und Notleidende den Herzen seiner Zöglinge einzuprägen. Er selbst ging hierin mit dem nachahmungswürdigsten Beispiele voran. Leutselig, teilnehmend und dienstfertig gegen jedermann, vornehm und gering, wohltätig oft über seine Kräfte, hat er im Stillen unendlich viel Gutes getan und manche Träne getrocknet. Wo in seiner nähern oder fernern Umgebung ein Unglück die öffentliche Teilnahme ansprach, war sein Haus immer das erste, das Hilfe spendete. Oft ganze Wagen voll Kleidungsstücke und Lebensmittel wurden vom Schloße Lenzburg armen Abgebrannten zugesandt. —

Wiewohl seine eigene Anstalt nach ihrer ganzen Einrichtung meist nur Söhne aus höheren, reicheren Familien in sich aufnehmen konnte, so behielt er doch lebenslang ein warmes Herz und eine besondere Vorliebe für die Volksschule und ihre Lehrer. Ein tat-

[15] Friedrich Konrad Griepenkerl (1782—1849), 1808—1816 bei Fellenberg, 1825 ordentlicher Professor der Philosophie und der schönen Wissenschaften am Kollegium Karolinum in Braunschweig.

sächlicher Beweis hiervon ist seine Verzichtleistung auf die Pension, die er als Mitglied des aarg. Lehrer-Pensionsvereins seit 14 Jahren zu beziehen gehabt hätte, und wodurch er dem Verein ein Geschenk von zirka 600 Franken gemacht hat.

Was den Unterricht an der Anstalt betrifft, so sorgte er für denselben durch eine oft im Verhältnis zur Schülerzahl übergroße Anzahl Lehrer, die er nicht selten mit bedeutenden Opfern aus fernen Ländern herbeizog, und zeigte auch dadurch wieder, daß ihm nur die allseitige Ausbildung seiner Zöglinge, nicht aber der eigene Nutzen oder Gewinn am Herzen lag. Da aber harmonische Ausbildung des ganzen Menschen sein Ziel und Streben war, so durfte in seinem Hause weder die geistige Entwicklung auf Kosten der körperlichen, noch die intellektuelle Ausbildung auf Kosten der moralischen irgendwie befördert werden.

Deshalb waren alle äußern Reizmittel zum Studium aus der Anstalt verbannt; keine öffentlichen Prüfungen und Schaustellungen, keine Auszeichnungen durch öffentliche Belobung, Preisgeschenke oder gar Dekorationen, wie in den französischen Instituten, waren gebräuchlich. Der Erzieher fürchtete, und wohl nicht ganz mit Unrecht, daß durch solche Auszeichnungen auf der einen Seite leicht Eitelkeit, Selbstgefälligkeit und Selbstüberschätzung, auf der andern aber Neid, Mißgunst und Übelwollen in den jugendlichen Gemütern erzeugt werden könnten. Die Zufriedenheit der Lehrer, natürliche Anerkennung des Fleißes und Wohlverhaltens bei gutgezogenen Mitschülern, die wirklich erregte Liebe zum Studium und die Stimme des Gewissens sollten allein den Knaben und Jünglingen zum Ansporn dienen. Ebenso wenig bestand in der Anstalt ein künstlich ausgesonnenes Pönitentiar-System und Strafreglement; Karzer, Arrest und körperliche Züchtigungen waren den Zöglingen unbekannt; ein ernstes Wort der Mißbilligung oder auch ein scharfer Tadel reichten in der Regel hin. Bei solchen Erziehungsgrundsätzen, die immer die naturgemäße Gesamtausbildung des Zöglings nach allen Richtungen hin, zugleich aber mit sorgfältiger Berücksichtigung der besondern Individualität, im Auge behielten, ist es nun wohl einleuchtend, daß die speziell wissenschaftlichen Leistungen der Anstalt nicht so hoch getrieben werden konnten, wie es sonst bei der Zahl und Tüchtigkeit des Lehrerpersonals wohl möglich gewesen wäre. Mehrere Zöglinge, die später als Vorsteher großer industrieller Etablissemente durch die väterlichste Fürsorge für die leibliche, geistige und sittliche Wohlfahrt der arbeitenden Klassen ihre echt humane Bildung auf das rühmlichste an den Tag legten, verdankten wohl diese edle Sinnesweise ihrem ehemaligen Erzieher. Dafür bewahrten sie aber auch demselben treue Liebe und unwandelbare Anhänglichkeit bis

an sein Grab. Der beste Beweis aber, wie sehr sie die Trefflichkeit der empfangenen Erziehung anerkannten, liegt wohl in der Tatsache, daß manche Zöglinge von Hofwil, nachdem sie selbst Familienväter geworden, ihre Kinder wieder ihrem alten Freunde und Erzieher freiwillig anvertrauten.

Von Christian Lippe selber ist ein Schriftchen [16] erschienen, worin er seine Grundsätze ausspricht, die ihn leiteten, und die Bildungsmittel angibt, die er gewählt hatte. Im Auszuge mögen ein paar Punkte Erwähnung finden:

Lage und Beschaffenheit unseres Wohnsitzes.

Ist nicht zu leugnen, daß der Aufenthalt in einer gesunden und schönen Gegend zur kräftigen Ausbildung des Körpers, wie zur heitern Stimmung des Geistes wesentlich beiträgt, so dürfen wir die Wahl unsers Wohnsitzes eine glückliche nennen:

Die Wohngebäude des Schlosses sind ausgedehnt und gewähren für das Hauswesen, wie für Arbeit- und Schlafsäle hinlänglichen Raum. Die unter den Berner Landvögten in ein Zeughaus umgewandelte Schloßkapelle des Grafen von Lenzburg ist durch Neubau und Erweiterung ihrer frühern Bestimmung wiedergegeben: ein Betsaal und sechs Lehrzimmer sind in ihr eingerichtet. Ein Nebengebäude umschließt ein für den Unterricht in der Chemie bestimmtes Laboratorium, nebst dem Fecht- und Tanzboden. Zu Spielen in freier Luft wird der weite Schloßhof benützt; am östlichen Abhang des Hügels ist eine eingehegte Reitbahn angelegt; dieser gegenüber sind für geregelte Körperübungen mehrere geräumige Plätze bestimmt. An diese schließen sich die kleinen Gärten der Zöglinge.

Zweck der Anstalt.

Unsere Aufgabe ist die Erziehung im weitesten Sinne, d. i. geordnete Bildung des ganzen Menschen durch ein gleichmäßiges Entwickeln seiner wesentlichen Kräfte, seiner körperlichen, sittlichen und geistigen Natur, zu voller Gesundheit und Tüchtigkeit. Unser Wirken für die uns Anvertrauten ist auf den Lebensabschnitt berechnet, welcher zwischen dem siebten und achten Jahre beginnt und mit dem Jünglingsalter endet; also von der Zeit an, mit welcher ein wissenschaftlich geordneter und zur Wissenschaft führender Lehrgang auftreten soll, bis zur Fortsetzung der Studien auf einer Hochschule, oder bis zur Ergreifung irgend einer ausschließlichen Berufstätigkeit. Wir betrachten nämlich unsere Anstalt als eine allgemeine Vorschule des Lebens, und suchen jede einseitige Vorbereitung auf ein be-

[16] (Chr. Lippe), Nachricht über die Erziehungsanstalt auf dem Schloße Lenzburg, Aarau 1833, 2. Auflage 1838; Notice sur la maison d'éducation érigée dans le château de Lenzbourg, Zurich 1833, 2. Auflage 1838.

sonderes Fach der Wissenschaften und Künste, sowie der bürgerlichen Gewerbe und Beschäftigungen zu vermeiden. (Zur Erreichung des Zweckes zählte Lippe auf ein mehrjähriges Verweilen in der Anstalt.) Was wir in dem Kinde vorbereiten, wollen wir nicht halbreif dem Zerfalle Preis gegeben sehen, wollen nicht Münzen verteilen, denen die Welt ein beliebiges Gepräge aufdrücken könne ...."

Erziehung.

Der Erzieher tritt in die Pflichten des Vaters. (Lippe verbreitet sich dann über die Tätigkeit des Erziehers und formuliert als letzte Aufgabe): den lebendigen und in Eintracht wirkenden Willen nach dem ewigen Ziele der Menschheit, nach Sittlichkeit und Religion hinzulenken und ihn zu stärken, daß er sich mit dem allgemeinen Willen, dem Willen Gottes in einen bleibenden Einklang zu setzen suche ....

Unterricht.

Das Leben des Einzelnen wie des Geschlechts hat durchaus den Zweck, die Geisteskraft zu erhöhen. Der Unterricht ist eine Überlieferung dessen, was für diesen Zweck geschehen, dem der Jüngling nachstreben soll, um etwas mehr noch zu tun, als die Vorgänger ... Die nächste Aufgabe ist diese, nämlich: daß vor allem dem Geiste Klarheit, Ordnung, Überblick, Schärfe und Schnellkraft gewonnen werde ....

Der Lehrkreis der Anstalt umfaßte folgende Unterrichtsgegenstände: Religion, Geschichte, Erdbeschreibung, Mathematik, Naturwissenschaften (Naturgeschichte, Physik, Chemie), Sprachen (alte und neue), Zeichnen, Musik (Gesang, Instrumentalunterricht), Schreiben, Körperübungen[17] (Gymnastik, Fechten, Tanzen, Reiten), technische Übungen (Handfertigkeitsunterricht). — Und nun deutet Lippe in elf Kapiteln „den Geist an, in welchem wir eine jede Wissenschaft auffassen, den Weg kürzlich, welchen wir in ihr nehmen, und das Ziel und Ergebnis unseres Bestrebens."

---

[17] J. Keller, Das aarg. Lehrerseminar: „Anfangs der Vierzigerjahre gab sich in den Reihen der Zöglinge das an sich recht begreifliche Bedürfnis kund, der fast ausschließlich geistigen Betätigung ein Gegengewicht zu schaffen. Christian Lippe auf dem Schloß Lenzburg berichtet den 31. März 1843 an A. Keller (Direktor des Seminars, das von 1836–1846 nach Lenzburg verlegt worden war), einige Seminaristen kämen schier allabendlich um 5 Uhr auf die Turnplätze (sichtbar auf Tafel XXVII in ‚Die Lenzburg' von Walther Merz) seiner Anstalt und nähmen zwei Stunden lang an den dortigen Geräten allerlei Körperübungen vor, was ohne Aufsicht gefährlich werden könnte. Seminar und Schulrat brachten der, wie es scheint, hier spontan auftretenden Erscheinung reges Interesse entgegen; der Stadtrat von Lenzburg wies sehr bereitwillig einen Platz an und ließ die erforderlichen Apparate bewerkstelligen. Sofort nahm das Turnen am Seminar seinen Anfang."

Wir müssen es uns versagen, näher darauf einzutreten. Aus allem erkennen wir aber, daß die Schüler angehalten wurden, das eigene Denken zu fördern, ihre Urteile zu berichtigen und zu schärfen: also Auffassungen, die heute wieder im Vordergrund stehen.

Unter welchen Bedingungen wurde ein Schüler in die Anstalt aufgenommen? – Zöglinge jedes unterrichtsfähigen Alters wurden im allgemeinen zu jeder Jahreszeit aufgenommen; sie hatten einen Heimatschein oder Paß mitzubringen. – Der Preis der Pension betrug jährlich 45 Louisdor zu 16 Schweizerfranken in halbjährlicher Vorausbezahlung.

Die Anstalt war also nur für Söhne reicher Eltern berechnet. Der Pensionspreis von 720 Franken alter Währung dürfte einem heutigen Geldwert von mindestens 3000 Franken entsprechen. Dazu kamen noch Extraberechnungen für Musik, Körperübungen, Tischlern, Drechslern; Privatlektionen mußten besonders bezahlt werden; für Dienstboten und Handwerker wurde ein Trinkgeld berechnet.

Von 1830 an melden die Aufzeichnungen, daß Lippe Bürgschaftsscheine einlegte für Lehrer und Zöglinge, die keine Schriften deponierten. Ausnahmsweise bürgten auch etwa an seiner Stelle Friedensrichter Ringier oder Dr. Häusler in Lenzburg...

Aus dem Stadtratsprotokoll vom 25. Juni 1830 erfahren wir, daß Lippe die Schulpflege bat, es möchten ihm einige Stunden anberaumt werden, in denen er ausschließlich mit seinen Zöglingen den neueingerichteten Badeplatz benützen könnte, wozu die Stunden von 10 bis 12 Uhr vormittags täglich und Dienstags und Freitags (die Exerzierabende der Kadetten) von 4 bis 6 Uhr in Vorschlag gebracht wurden. — Dem Gesuche wurde vom Stadtrat entsprochen. „Zugleich ward, Förderung des Anstandes und der Sittlichkeit der Schuljugend hoffend, beschlossen, dieser mittelst einer von der Kanzel zu verlesenden Publikation den ausschließlichen Gebrauch des Badeplatzes an den von Herrn Lippe nicht in Anspruch genommenen Tagen in den Stunden von 4 bis 6 Uhr des Abends zu sichern." —

Viel Verdruß mußte Lippe in den kommenden Jahren erfahren. Im Juli 1833 beklagte er sich beim Stadtammann über die Söhne des Bauern Rudolf Häusler. Sie hatten ihm Kirschen entwendet und durch Überfahren eines Ackers Schaden zugefügt. Nach Beschluß des Gemeinderates sollte der Herr Stadtammann Rücksprache nehmen mit Herrn Lippe und versuchen, den Handel von sich aus zu erledigen.

Im folgenden Jahre (1834) packte Lippes Hund, der die Schloßscheune bewachte, den Samuel Müller, Schuhmacher, und zerriß ihm sein Kleid. Da der Hund nicht angebunden war, mußte Lippe eine Buße von 10 Batzen bezahlen mit dem Vorbehalt, dem Müller allfälligen Schadenersatz zu leisten.

An der Steigerung eines Joh. Albrecht, Pfister, kaufte Christian Lippe im Jahre 1835 Wiesland bei der Schloßscheune (3½ Vierlinge für Fr. 675.—); im Mai 3 Vierlinge Land am Goffersberg (Fr. 300.—) und im Oktober daselbst noch eine Jucharte (Fr. 400.—). Vom Landwirt Johannes Dietschi erwarb er die Bollmatte um Fr. 2100.—.

Eine für Herrn Lippe höchst widrige Angelegenheit fiel ins Jahr 1836. Im August wurde der 61 Jahre alte städtische Feuerhochwächter auf dem Schloße Lenzburg, Daniel Häusermann von Egliswil, vermißt, der täglich neben seinem Amte für Herrn Lippe vermittelst eines Rades vormittags das Wasser aus dem Sodbrunnen ziehen und damit eine Stande füllen mußte.

„Als man gestern (19. August) den Deckel auf dem Sod offen fand, ward sogleich die Vermutung geschöpft, es möchte Häusermann hier verunglückt sein; nachdem man den Wasserkübel hinaufgezogen, zeigten sich Blutspuren im Wasser. Eine Mannesperson, welche hinuntergelassen wurde, entdeckte bald den Leichnam, der sodann hinaufgezogen wurde. Aus der Besichtigung desselben ergab sich, daß der Rückgrat und mehrere Rippen gebrochen waren. — Der Verunglückte war dem Trunk ergeben und daher täglich vom Genuß gebrannter Wasser berauscht. Dieser berauschte Zustand ist die Ursache seines Sturzes in den 172 Schuh tiefen Sod."

Für die freie Stelle eines Hochwächters meldeten sich verschiedene Bewerber, worunter auch der Meisterknecht von Herrn Lippe: Rudolf Holliger von Boniswil.

Mit dem Dienste war verbunden: ein jährlicher Lohn von 200 Fr. aus der Brandversicherungskasse und die Benützung einer eigenen kleinen Wohnung auf dem Schloße Lenzburg. — Herr Lippe schrieb dem Bezirksamtmann Bertschinger, daß er ihm Holliger empfehlen möchte, der seit 3 Jahren in seinem Dienste stehe: „Ich muß ihm das Zeugnis der Arbeitsamkeit, Dienstwilligkeit und Treue geben. — Ist nicht zu leugnen, daß ein Erziehungshaus in der Reinheit seiner Umgebung recht willkommene Stütze findet, so hoffe ich, Sie werden mich entschuldigen, wenn ich den Wunsch ausspreche, daß dem Holliger jene Stelle zugesagt werden möge. Die Widerwärtigkeiten, welche aus der bisherigen Besetzung seit dem Jahre 1822 mir geworden sind, haben einen so lebhaften und tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich, falls deren Rückkehr durch Anstellung eines dem verstorbenen Schloßwächter ähnlichen Menschen zu besorgen wäre, mich entschließen könnte, mich selbst um die Stelle unter Bedingungen zu bewerben, die für mich zwar belästigend sein dürften, aber meinen Zöglingen und meinem Hauswesen die oben erwähnte Reinheit zusichern würden. Der Holliger gibt mir Aussicht, daß ich durch ihn von jenen Widerwärtigkeiten frei sein werde."

Nicht unerwähnt lassen wollen wir einen Bericht der Finanzkommission an die hohe Regierung, der ein hübsches Genrebildchen aus der Kleinstadt in sich schließt:

„Nachdem wir Hochdenselben die Notwendigkeit der Anschaffung einer neuen Lafette für die Lärmkanone bei der Feuerhochwache auf dem Schloße Lenzburg zur Kenntnis gebracht hatten, beliebten Hochdieselben uns zu beauftragen, über den Betrag und die Verteilung der diesfälligen Kosten Bericht zu erstatten. Wir haben das Bezirksamt Lenzburg angewiesen, uns einen Devis über Anfertigung einer neuen Lafette vorzulegen, und zugleich den Herrn Lippe auf dem Schloße daselbst anzufragen, welchen Beitrag derselbe infolge seiner gemachten Anerbietung an die sich ergebenden Kosten zu leisten bereit wäre. — Mit Schreiben vom 25. dieses übermacht uns nun das Bezirksamt Lenzburg den angeschlossenen Devis von dem in Diensten des Herrn Lippe stehenden Schreiner Hächler, nach welchem für das benötigte Holz, Eisen und Farbe Fr. 46.50 gefordert werden. Als Beitrag zu dieser Anschaffung erlaubt Herr Lippe, daß die Arbeit unentgeltlich von seinen Arbeitern im Schloße gemacht werde. — (Der jeweilige Hochwächter hatte nach den losgebrannten Alarmschüssen vom Schloß herab, so viel möglich, den Ort anzugeben, wo der Brand gesehen wird.) Diesem genüge zwar der gegenwärtige Feuerwächter Holliger, so viel es ihm bei seiner ohnehin heisern Stimme möglich sei; trete aber dagegen stürmisches Wetter oder Gegenwind ein, so sei es kaum möglich, seinen Ruf zu vernehmen, wodurch einerseits der schleunige Abgang der Hilfsmannschaft und der Spritzen gehindert werde, anderseits aber Ungewißheit entstehe, wohin die Hilfe abgehen soll.

Diesem Übelstande wäre nach den Ansichten des Bezirksamtes durch den mit geringen Kosten verbundenen Ankauf eines Sprachrohres zu begegnen. Im weitern zeigt uns das gleiche Bezirksamt an, daß die Lafette der dortigen Sechspfünder Alarmkanone vollkommen baufällig und für den Abfeuernden selbst gefährlich sei; überdies sei dieselbe zu niedrig und deren Nachschiebung nach dem ersten Schusse sehr schwierig, wodurch das Abfeuern des zweiten Schusses ziemlich verspätet werde.

Diesem Umstande müsse es vorzüglich zugeschrieben werden, daß Herr Lippe nach jedem Schuß die in der Nähe gelegenen Hecken wieder zu ergänzen und zuweilen nach einem einzigen angezeigten Brande für mehrere Franken zerbrochene Scheiben zu bezahlen habe. Dadurch sei derselbe veranlaßt worden, dem Feuerhochwächter zu versprechen, er wolle ein Namhaftes dazu beitragen, wenn eine neue Lafette angeschafft werde, und ein Arbeiter desselben sei bereit, eine solche zu verfertigen."

1837 fand Christian Lippe Quellwasser am Goffersberg. Das Wasser, das von Lippes Brunnen abfloß, rann fortwährend auf den Weg (Höhle), sodaß er dadurch verdorben wurde. Der Stadtrat beschloß, daß Lippe diesem Wasser einen gehörigen Abfluß zu verschaffen und den verdorbenen Weg wieder in Stand zu stellen habe. Es wurde ihm bewilligt, das Abwasser unter dem dortigen Weg durch zur Schloßscheune vermittelst irdener Dünkel (Teuchel) zu leiten. —

Im Mai 1842 kaufte Lippe nochmals Land (2 1/2 Jucharten für Fr. 3900.—) gegen dem Lindwald. — —

Die Anhänglichkeit, Zuneigung und Liebe seiner Zöglinge entschädigten den Kinderfreund Lippe für die Entbehrung eigener Kinder, für den Mangel an eigenem häuslichem Glück. Wie Lippe ganz nur ihnen lebte, mag die Antwort belegen, die er dem Gemeinderat 1846 übersandte, als dieser ihn im Juli zum dreitägigen Kadettenfest einlud:

„Hochgeehrter Herr Gemeindeammann,

Ihre und des löblichen Gemeinderates ehrende Zuschrift vom 16. lauf. Monats ladet mich freundlich zur Teilnahme an dem bevorstehenden Kadettenfeste ein. Allein eben die festliche Zeit macht mir das andauernde Verbleiben bei meinen Zöglingen zur unerläßlichen Pflicht. Erlauben Sie . . . .“

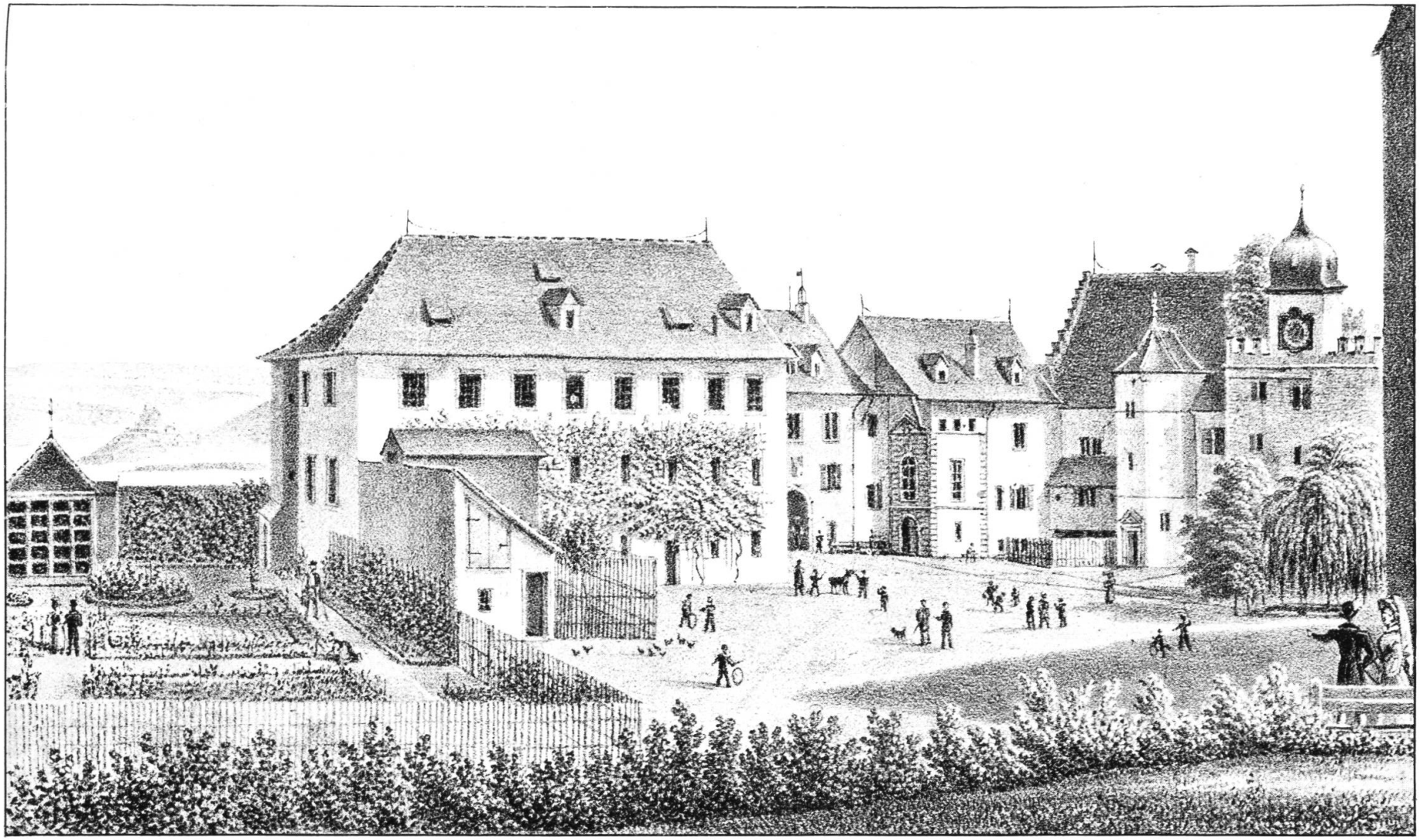
Oder war am Ende die vermeintliche Unabkömmlichkeit eher das Anzeichen einer gewissen Unsicherheit, die bei Lippe Platz zu nehmen schien? Glich sein Fernbleiben von den Lustbarkeiten eines Festes nicht eher der Flucht vor den Menschen?

Wie eigentümlich berührt es uns, daß durch den Stadtrat Herrn Lippe 1847 Strafe angedroht werden mußte, weil sich sieben Zöglinge allzulange ohne Anmeldung bei ihm befanden. Schließlich verschob der Gemeinderat die Einvernahme des Herrn Lippe um vier Wochen in der Erwartung, daß dieser inzwischen die Angelegenheit in Ordnung bringe. — —

Eine unglückselige Heiratsgeschichte und ihre Folgen hatten sich wie Schatten auf Christian Lippe und seine Erziehungsanstalt gesenkt. Auf dem Schloße Lenzburg wohnte auch Lippes Nichte: Johanne Henriette Friederike Mundt, die er 1836 in seinem 57. Altersjahr heiratete. Sie war damals 27 Jahre alt.

Nachträglich mag uns der Auftakt zur Hochzeit wie ein unheilbringendes Vorzeichen erscheinen: 1835 wurde Lippe von einer heftigen Krankheit befallen und gezwungen, die Regierung in Aarau folgendes wissen zu lassen:

„Durch eine schon sieben Wochen andauernde Krankheit wurde ich verhindert, der in der Kirche zu Lenzburg am 27. September



Der Schloßhof nach einer Lithographie in der 2. Auflage der Nachrichten über die Erziehungsanstalt auf dem Schlosse Lenzburg 1838

laufenden Jahres zum drittenmal geschehenen Verkündigung meiner vorhabenden Ehe durch kirchliche Einsegnung die beabsichtigte Folge zu geben. . . ." Lippe verlangte deshalb am 14. Dezember 1835 die Bewilligung, ohne Erneuerung der Verkündigung die kirchliche Einsegnung bis zur völligen Herstellung ansetzen zu dürfen.

Am 19. März 1836 fand dann die kirchliche Einsegnung in Baden statt. Ein Sam. Renold von Dätwil und Lippes Buchhalter, Büchler von Wattwil, waren Trauzeugen. — Doch diese Verbindung konnte bei der Verschiedenheit des Alters und der Charaktere unmöglich glücklich sein. Im Vorgefühl des nahenden Verhängnisses vielleicht hatte Lippe durch einen Brief der Musikgesellschaft Lenzburg — der er seit ihrem Gründungsjahre 1832 angehörte — angezeigt, daß er anläßlich seiner Verehelichung sich eine Serenade verbitte. (Im Juni des gleichen Jahres erklärte er den Austritt aus der Gesellschaft.)

Nach kurzer Zeit löste sich die Verbindung mit der Nichte auf. Sie begab sich nach Zürich und verlangte von dort aus im Dezember 1839 vom Gemeinderat, daß er ihr ein Zeugnis ausstelle. „Er findet sich dazu aber nicht bewogen, da einerseits ohne Wissen des Gatten die Ausstellung bedenklich scheint und andererseits im Hinblick auf die diesfalls umlaufenden Gerüchte der Gemeinderat ein sicheres Zeugnis zu erteilen Anstand fände."

Jedoch bewilligte dann der Gemeinderat am 21. Februar 1840 auf Verlangen die Ausstellung eines Zeugnisses, „daß aus der zwischen Herrn Christian Lippe, Erzieher dahier, und dessen Gattin Henriette geborne Mundt bisher bestandenen Ehe keine Kinder erzeugt worden."

Das Nachspiel aber sollte Lippe noch schmerzlicher berühren. Am 28. Februar 1848 fühlte sich der Stadtmagistrat von Braunschweig (Dr. Ernst Meier und G. W. Hinke) veranlaßt, an die hohe Regierung des Schweizerkantons Aargau folgendes Schreiben zu schicken:

„Dem Johann Karl Christian Lippe, Vorsteher einer Erziehungsanstalt zu Schloß Lenzburg, haben wir auf dessen Gesuch vom 18. v.M. die in fidemirter Abschrift angeschlossene Bescheinigung vom 13. ejusd. m. zugefertigt, indem p. Lippe ausdrücklich angeführt hatte, daß der ihm früher erteilte und uns zurückgesandte Heimatschein vom 12. Dezember 1822, behuf seines fernern Aufenthalts daselbst erneuert werden müßte.

Nun hat p. Lippe in einer fernern Eingabe vom 18. d. M. dagegen gleichsam protestiert, daß ihm am Schlusse unserer Bescheinigung vom 31. v. M. bemerklich gemacht worden: „es dürfe seine etwaige Wiederverheiratung nur mit unsrer ausdrücklichen Genehmigung stattfinden," sogar ausdrücklich hinzugefügt, „seines Dafürhaltens stehe das Recht und die Befugnis seiner Wiederverheiratung nur ihm zu."

Diese höchst seltsame Äußerungsweise veranlaßt uns an die hohe Regierung des Kantons Aargau das gehorsamste Ersuchen zu richten: den Lehrer Lippe über seine Stellung zu uns aufzuklären. Leider müssen wir diesen Mann, obgleich er fast 40 Jahre hindurch fortwährend von hier abwesend ist, noch immer als unsern Angehörigen anerkennen und deshalb befanden wir uns im Jahre 1835 in der Notwendigkeit, ihm zu der Verheiratung mit seiner wiederum geschiedenen, hier jetzt als wohnberechtigt sich aufhaltenden Ehefrau Johanne Henriette Friederike Mundt den förmlichen Heiratsconsens vom 19. August 1835 auszufertigen. Unter so bewandten Umständen würden wir bedenklich finden, dem bereits 68 Jahre alten Lehrer Lippe nochmals die Verheiratung zu gestatten und ihn in die Lage zu bringen, uns noch eine Ehefrau, vielleicht mit Kindern aufzubürden. Hohe Regierung des Kantons Aargau wolle zugleich zu ermessen geneigen, daß wir nicht gehalten sind die Folgen einer ohne unsern Consens etwa stattgefundenen Wiederverheiratung des p. Lippe zu übernehmen und deshalb diesen Mann in fraglicher Beziehung überwachen lassen."

Fast wehmütig berührt es einen, wenn man sieht, wie hier ein tragisches Geschick die Fäden spinnt. Das Glück ist Lippe nicht mehr hold. Sogar seine Heimat will sich nicht mehr restlos zu ihm bekennen. Da regt sich sein gekränkter Stolz und er richtet impulsiv folgendes Schreiben an die hohe Regierung:

Hochgeachteter Herr Landammann,
Hochgeachtete Herrn Regierungsräte,

das löbliche Bezirksamt Lenzburg hat mir Ihren Erlaß an dasselbe in Beziehung auf meine vermeinte Wiederverheiratung mitgeteilt: ich ersuche Ihnen, hochgeachtete Herrn, folgende Erläuterung vorlegen und Ihrer geneigten Beachtung empfehlen zu dürfen.

Als ich vom löblichen Bezirksamte Lenzburg aufgefordert wurde, meinen Heimatschein erneuern zu lassen, sandte ich denselben zu diesem Behufe dem Stadtmagistrate von Braunschweig ein, der meinem Gesuche am 31. Januar laufenden Jahres entsprach. Auffallend war mir, daß die erbetene Bescheinigung nicht ein Heimats-, sondern nur ein Wohnortsrecht aussprach. Mehr noch setzte mich die Erklärung in Erstaunen, daß mir bemerklich gemacht wurde, daß meine etwaige Wiederverheiratung nur mit Genehmigung des Stadtmagistrats vor sich gehen dürfe.

Wohl durfte ich über diese Erklärung erstaunen, weil ich in meinem Gesuche von einer Wiederverheiratung kein Wort gesagt, von Anerkennung von Weib und Kind nicht gesprochen, ja durchaus nicht darauf hingedeutet. Erstaunen mußte ich besonders auch deshalb, weil die Erklärung des Stadtmagistrats mit der Ehescheidungsakte

vom 30. Juni 1840, daß „der Wiederverheiratung beider Teile nichts entgegen stehe," in geradem Widerspruche stand. — Mein Heimatsrecht wollte ich nicht so leichthin fahren lassen, und das Recht der Genehmhaltung im Falle einer Wiederverehelichung konnte ich nur insofern für gegründet halten, als ich von derselben zur Sicherung der Behörden des Landes, bei welchen ich dann um Bewilligung des Aufenthaltes nachsuchen müßte, eine Heimatsbescheinigung beizubringen hätte. Da nun die Gesetze meines heimischen Landes niemandem, der eigenen Rechts, die Eingehung einer ehelichen Verbindung untersagen, so erschien mir die obige Erklärung des Magistrats meiner Vaterstadt eine Ausnahme, gegen welche ich mich zur Wahrung meines persönlichen Rechts — obgleich ich an eine Wiederverheiratung nicht gedacht hatte noch jetzt denke — in folgender Zuschrift an den Magistrat von Braunschweig erhob. Ich setze sie hieher, hochgeachteter Herr Landammann, hochgeachtete Herrn Regierungsräte, um Ihnen zu zeigen, mit welcher Gesetzlichkeit in Gesinnung und Verhalten ich mich benommen habe.

Hochgeehrter, hochgeachteter Herr Magistratsdirektor,

genehmigen Sie meinen verbindlichen Dank für gütige Erwirkung der Bescheinigung meines Wohnortsrechtes in Braunschweig; erlauben Sie aber zugleich Ihrer geneigten Achtung folgendes vorlegen zu dürfen.

Mein Vater war Bürger in Braunschweig; dadurch hatte er seinen Kindern ein Anrecht auf das dortige Bürgerrecht erworben, das nach Erlegung einer unbedeutenden Summe als vollgültig anerkannt wurde. Obgleich seit 39 Jahren von der Vaterstadt fern, habe ich dennoch in ihr treubewahrter Anhänglichkeit an das Fortbestehen meines Anrechts geglaubt, mich mit gerechtem Stolze einen Braunschweiger genannt. Die bloße Wohnortsberechtigung wirft mich davon weit zurück! Das ertrage ich nicht und komme deshalb Sie, hochgeachteter Herr Magistratsdirektor zu ersuchen, mich zu unterrichten, ob jenes Anrecht noch aufrecht gehalten ist, oder im Falle seiner Erlöschung mir zu sagen, unter welchen Bedingungen ich das volle Bürgerrecht mir erwerben könne. Braunschweig hat sich meiner nicht zu schämen, ich bin nicht unwert, einer seiner Mitbürger zu sein.

Der mir übersandte Schein nennt mich „Lehrer in Lenzburg." Wollte damit gesagt sein, daß ich ein angestellter Lehrer sei, so fühle ich mich veranlaßt zu erwidern, daß ich eine öffentliche Anstellung nur nach eingeholter Erlaubnis meiner hohen Landesregierung angenommen hätte. Ich bin Besitzer und Vorsteher einer Erziehungsanstalt, nicht in der Stadt, sondern auf dem mir von der hohen Regierung des Kantons Aargau seit 25 Jahren gütigst eingeräumten Schloße Lenzburg.

Wenn nun die Erklärung meiner Wohnortsberechtigung in Braunschweig von Seiten des dortigen hochweisen Stadtmagistrats — unterzeichnet Ernst Meier, Dr., und G. W. Hincke — bemerklich macht, daß ich im Falle der Wiederverheiratung die ausdrückliche Genehmhaltung der genannten Behörde nachzusuchen habe, so bin ich so frei darauf zu erwidern, daß ich dies nur als unerläßlich anerkenne insofern ich etwa für Weib und Kind — ich bin 68 Jahre alt! — die Wohnortsberechtigung anzusprechen gedächte. Denn meines Wissens und Dafürhaltens steht das Recht und die Befugnis zur Wiederverheiratung nur mir zu. Den 18. Februar 1848. —

Auf jeden Fall sind, hochgeachteter Herr Landammann, hochgeachtete Herrn Regierungsräte, diese meine Worte mißverstanden worden, sonst würde meine heimische Behörde nicht für nötig erachtet haben, durch die Vermittlung der hohen Regierung des Kantons Aargau mir ihre Willensmeinung abermals auszusprechen. Es wolle aber die hohe Kantonsregierung die Versicherung entgegennehmen, daß ich nichts tun werde, was den Gesetzen meines Heimatlandes, soweit sie mir bekannt sind, entgegen ist. Dächte ich an eine zweite Verheiratung, so würde ich nicht unterlassen haben, dem Gesuche um Erneuerung meines Heimatscheins auch das für Weib und Kind beizufügen. Sagt gleich das Sprichwort: „Alter schad't der Torheit nicht," so ist doch wohl in meinem 69. Jahre an eine jugendlich übereilte Versprechung und Verbindung, ohne Hinblick auf deren gesetzlich mißlichen Folgen, nicht zu glauben. Über solche Unvorsichtigkeit bin ich hinaus. Zudem denke ich gar nicht an eine zweite Verheiratung! Aber auch in meinem 69. Jahre lasse ich das Recht, wie nach eigener Wahl so nach zustehender Berechtigung eine eheliche Verbindung einzugehen, mir weder schmälern noch nehmen; versteht sich mit der Zusage, den gesetzlichen Forderungen des heimischen wie des fremden Landes, in dem zu weilen mir vergönnt sein wird, volle Genüge zu leisten!

Genehmigen Sie, hochgeachteter Herr Landammann, hochgeachtete Herrn Regierungsräte, meinen warmen Dank für die eben so milde als wohlwollende Weise, womit Sie mich auf die mißlichen Folgen einer aus Mißverständnis entstandenen Zumutung von Ungehörigkeit und Gesetzwidrigkeit aufmerksam gemacht haben. Es wird, hochgeachteter Herr Landammann, hochgeachtete Herrn Regierungsräte, wie bisher so fernerhin auf gesetzlicher Bahn wandeln

Ihr ehrerbietig und hochachtungsvoll ergebener
Christian Lippe.

Schloß Lenzburg, den 14. März 1848.

Leider wirkten — wie schon angetönt — all die Jahre die Folgen des ehelichen Mißverhältnisses auch auf die Anstalt und das allgemeine Zutrauen, dessen sie sich bisher zu erfreuen gehabt hatte, störend ein. Dazu kamen die politischen Stürme im In- und Ausland, welche bei vielen Eltern Bedenken erregten, ihre Söhne von Hause zu entfernen, auch der Umstand, daß durch die Verbesserung der öffentlichen Schulen das Bedürfnis von Privatanstalten weniger fühlbar wurde, und endlich das Greisenalter des Erziehers selbst. Alle diese Umstände wirkten zusammen, daß die Zahl der Zöglinge von Jahr zu Jahr immer mehr abnahm, so daß die großartig angelegte Anstalt, die zu ihrer Erhaltung bedeutende Summen erforderte, zuletzt ökonomisch nicht wohl mehr bestehen konnte. Treue Freunde rieten daher Lippe, dieselbe aufzugeben und dankbare ehemalige Zöglinge boten ihm einen hinlänglichen, ehrenvollen Ruhegehalt und Aufnahme in ihren Familienkreisen an. Allein er lehnte beharrlich alle diese Vorschläge und Anerbietungen mit den Worten ab: „Wenn meine Anstalt aufhört, so hört auch mein Leben auf; das Ende meiner Anstalt ist mein Tod.“ —

In welcher Weise die politischen Ereignisse der sturmbewegten 30er und 40er Jahre bis auf die Höhe des Schlosses ihre Wellen geworfen, wissen wir nicht genau. Vom dreißiger Sturm, der in seiner äußern Erscheinung doch nur kantonalen Charakter hatte, ist anzunehmen, daß er die Bewohner des Schlosses nicht mehr als eine Merkwürdigkeit berührte.

Der Beginn des Sonderbundskrieges mit dem Einfall der Sonderbündler gegen Reinach-Menziken und den entsetzlichen Gerüchten über Raub und Brand im obersten Teil des Kantons hatte in Lenzburg bewirkt, daß am Martinstag 1847 die Versammlung der Bibliothekgesellschaft unterblieb . . . Am 12. November hielt Lippe eine Lehrerversammlung ab. Hannibal ante portas! überschrieb deren Aktuar das Protokoll. Dann beschreibt er die gewaltige Aufregung in der Stadt. Man erwartete zwischen 4 und 5 Uhr, es werde der fanatisierte Luzerner Landsturm aus dem Egliswiler Wald und von Seon her vorrücken. Für die Sicherheit der Zöglinge schien eine Flucht nach Brugg das Natürlichste. Die Berichte, welche gegen Abend nach 6 Uhr einliefen, lauteten beruhigend. Von einer Flucht der Anstalt war dann keine Rede mehr.

Die politischen Ereignisse in Deutschland brachten 1848 Flüchtlinge in die Schweiz, von denen einige auf dem Schloße Anstellung gefunden haben.

In seiner finanziellen Bedrängnis muß Lippe am 9. Februar 1849 Geld aufnehmen und zwar 2500 Franken auf zirka 3 2/8 Jucharten Acker- und Mattland am Goffersberg nebst dem daraufstehenden

Waschhaus Nr. 379. Der Gemeinderat schätzte die Liegenschaft auf 5000 Franken.

Am 4. Mai sieht sich Lippe gezwungen, an Frau Dr. Fischer 15½ Vierling Ackerland und Mattland am Goffersberg nebst dem Waschhaus für 3600 Franken zu verkaufen. Bar wurden ihm 2192 Franken ausbezahlt. Der Kaufvertrag läßt deutlich erkennen, wie bitter Lippe in Geldnot geraten war:

1. Der Verkäufer behält die unentgeltliche Benutzung, darf aber kein weiteres Wasser graben.
2. Das Brunnenwasser steht von Stund an zur Verfügung der Käuferin.
3. Unterhalt, Zehnten und Bodenzins, Gebäudeassekuranz besorgt der Verkäufer wie bisher.
4. Der Abnutzen, wenn er ihn nicht selber gebraucht, darf er nur der Käuferin anbieten.
5. Bei Abzug (des Verkäufers) gehört, was nut- und nagelfest ist, der Käuferin.

Gar bald wurde Lippe von seinen Gläubigern belagert, die im Februar 1850 gegen ihn ein Geltstagbegehren stellten.

Nichts als Unerfreuliches war dem alternden Manne beschieden.

Am 5. März 1851 erschien im „Lenzburger Wochenblatt" eine Anzeige des Musiklehrers Jakob Kull, daß am kommenden Sonntag ein Konzert des Knabenorchesters zu Gunsten des Unterzeichneten stattfinden werde.

Lippe, mit dem Kull offenbar befreundet war, erschien nicht mit seinen Zöglingen. Das erboste Kull derart, daß er am 12. März im „Lenzburger Wochenblatt" einen Artikel voll Gift und Galle erscheinen ließ:

„Nur jedem das Seinige! –

Meinen verehrten Freunden und Gönnern, die mich und meine Schüler bei der dritten und letzten Produktion mit ihrer Gegenwart erfreuten, meinen wärmsten, herzlichsten Dank für ihre gütige Teilnahme. Sie ist der beste, fast einzige Lohn für die schwere, mitunter saure undankbare Arbeit. Besonderen Dank bin ich nebst dem löbl. Gemeinderat, einigen Mitgliedern der Musikgesellschaft und der Familie Hünerwadel für ihre kräftige Unterstützung schuldig.

Die große Anzahl meiner nicht anwesenden Freunde und Gönner, die wahrscheinlich nicht wußten, daß ich seit 1¾ Jahr hier bin, muß ich auf baldige Ankunft einer fremden Künstlergesellschaft vertrösten; da ich leider nicht Komödiant noch Taschenspieler bin, um auch diesen einen angenehmen Abend verschaffen zu können. Es war eben nur Musik was ich bot, und dazu noch von Kindern ausgeführt, die sich auf ein großes Auditorium freuten und den ganzen Winter fleißig

übten, um das liebe Publikum zu befriedigen. Wer wird aber solche Kindereien berücksichtigen, Musik kann man ja alle Tage hören, am besten an Tanzsonntagen. Komödien aber, von ausgesuchten Schauspielern gespielt, das ist ganz etwas anderes, das ist schon die Mühe wert, daß jung und alt stundenweit gegangen und gefahren kömmt, um sich den göttlichen Genuß des Schauspiels zu verschaffen und den großen Künstlern, die es so gut und aufrichtig mit dem Publikum meinen und ihm so schwere Opfer bringen, seinen Beifall u. s. w. wöchentlich vier Mal zu schenken.

Die Kinderwelt war auch nicht so stark representiert, als in den letzten Schauspielen; ist auch nicht zu wundern, Kinder verstehen ja die Musik noch nicht; sind sie einmal 30 Jahre alt, so können sie doch die musikalischen Meisterwerke genießen, absprechen und richtig beurteilen, wenn sie sich auch in ihrer Jugend nie mit Musik befaßten und in Konzerten gelangweilt haben. So was kömmt von selbst; Trauer- und Lustspiele mit vielen zärtlichen und sentimentalen Stellen und Stellungen, sagen den Kindern vielmehr zu; paßt auch viel besser für sie; das bildet ihr Herz und ihren Geschmack ungemein und scheint von ihnen verstanden zu werden; man kann es ihnen daher nicht früh und oft genug vor Augen stellen. Selbst ergraute Erzieher scheinen derselben Meinung zu sein und wie überhaupt alle verständigen Eltern keine Auslage zur geistigen Ausbildung ihrer Kinder durch das Theater zu scheuen.

Dem lieben Publikum dankt nochmals für seine Gunst und Gewogenheit *J. Kull,* Lehrer."

Auf diesen Angriff mußte Lippe antworten. In der nächsten Nummer des „Lenzburger Wochenblattes" stand zu lesen:

Herrn J. Kull, Lehrer,

Hochgeehrter Herr Kull,

was Sie in Nummer 10 des diesjährigen Lenzburger Wochenblatts über meinen und meiner Zöglinge Besuch des Theaters sagen, wollen wir dahin gestellt sein lassen, wo schon so vieles steht.

Wünschen Sie dagegen die Gründe meines Nichterscheinens in Ihrem Konzerte zu kennen, so lade ich Sie hiemit ein, mich mit Ihrem Besuche zu beehren; ich will sie Ihnen offen mitteilen und auf eine Weise, wie sie sonst Befreundeten geziemt.

Chr. Lippe.

Schloß Lenzburg, den 13. März 1851.

Im Mai 1853 wurde gegen Lippe die Aufnahme der Geltstagsinventur angeordnet und die Funktionen einem Mitgliede des Gemeinderats (Kieser) übertragen. Zur unvermeidlichen betreibungsrecht-

lichen Versteigerung seiner noch ihm verbliebenen Liegenschaft (Bollmatte, an der Othmarsinger Straße) kam es dann allerdings erst am 2. September 1853. Über die in 12 verschiedenen Posten darauf haftenden Schulden hinaus wurden Fr. 5.23 gelöst.

Im Vertrauen auf seine, wie Lippe glaubte, noch ungeschwächte Lebenskraft hoffte er noch immer auf ein Wiederaufblühen seiner Anstalt, an der seine Seele hing. Und in der Tat behielt er bis in die letzten Jahre seines Lebens eine volle Rüstigkeit, Frische und Lebendigkeit des Leibes und des Geistes, eine unzerstörbare Heiterkeit, einen fast kindlichen Frohsinn. Schon als längst die Silberlocken auf dem ehrwürdigen Haupte das Greisenalter verkündeten, schlug er noch mit seinen Zöglingen um die Wette Ball auf dem Schloßhofe, zog an ihrer Spitze mit dem Reiseränzel auf dem Rücken über Berg und Tal und erzählte abends im traulichen Kreise aus seinen Erlebnissen in so lebendiger und anziehender Weise, daß selbst die Jüngern, die erst notdürftig deutsch verstanden, ihm Stunden lang mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörten und fast des Schlafes darüber vergaßen. Er besaß überhaupt ein wahres Erzähltalent und bekundete auch dadurch seinen Beruf zum Jugendbildner. Aber auch Erwachsene hörten gerne dem muntern Greise zu, der mit Hülfe seines treuen Gedächtnisses sich aus seinen reichen Lebenserfahrungen einen fast unerschöpflichen Schatz der interessantesten und pikantesten Anekdoten gesammelt hatte. – So war es kaum zu verwundern, wenn er selbst sein Lebensziel noch weit hinaussetzte. Doch im Rate der Vorsehung war es anders beschlossen. Die Herzbeutelwassersucht streckte ihn auf das Krankenlager nieder und zugleich nahmen die finanziellen Bedrängnisse so zu, daß er, um die Ehre seines Hauses und guten Namens zu retten, endlich in die Auflösung seiner Anstalt einwilligen mußte. Er setzte dieselbe auf den 30. September fest. Nun aber kam die Trennung von seinen Zöglingen. Einer nach dem andern nahm weinend Abschied, bis auf einen einzigen, der nicht von seinem Krankenbette weichen wollte. Am 30. September verließen auch die Lehrer vertragsgemäß das Haus. Die Anstalt war aufgelöst. Das brach sein Herz. Am folgenden Tage hörte dasselbe auf zu schlagen. Das Ende der Anstalt war auch das Ende seines Lebens. —

Am 5. Oktober wurde — von einem großen Teil der Einwohnerschaft, der Schuljugend und zahlreich herbeigekommenen Fremden geleitet — Christian Lippe zu seiner letzten Ruhestätte getragen. —

Eine Lenzburgerin, die übrigens einige hübsche Mundartgedichte verfaßt hat, verlieh ihrem Gefühl der Verehrung Lippe gegenüber in einem herzlich-naiven Gedichte Ausdruck, das nicht Anspruch auf

künstlerische Bewertung machen kann, aber als Zeitdokument trotzdem angeführt werden soll. Es ist am 8. Juli 1854 im „Lenzburger Wochenblatt“ erschienen:

Bitte.

Was ist dir, liebe Feste,
Daß Du so traurig bist?
Dir fehlet wohl das Beste,
Seit Er geschieden ist!

Wohl hätt' er gern gegeben
Dir noch ein klein Geschenk
Daß auch nach seinem Leben
Man seiner noch gedenk.

Doch war er zu bescheiden,
Zu tun nach seinem Wunsch,
Jetzt hat er müssen scheiden,
Und heißer wird der Wunsch.

Fast glaub' ich zu erraten
Der stummen Feste Bitt'
Und teil' sie ohne Schaden
Sofort den Freunden mit.

Nicht Gold und Erz sie freuen,
Sie wünscht ein einzig Wort:
Den Namen des Getreuen
Zu führen immer fort.

So hört es, liebe Leute,
Vernimm es du, Lenzburg,
Und taufe sie nun heute,
Ich bitt' dich: „Christiansburg!“

M. K. [18]

Wie unerquicklich es auch sein mag, die Maßnahmen zu erwähnen, die nach Lippes Tod ergriffen werden mußten, so wollen wir doch nicht unterlassen, sie anzuführen. Das Bild, das wir von der Persönlichkeit des Erziehers Lippe entworfen haben, vermag durch nichts getrübt zu werden. Er teilt das Schicksal mit so vielen andern edeln Gestalten der Menschheit. Es soll uns aber freudig berühren zu vernehmen, daß Lippe einige Freunde hatte, die treu zu ihm hielten und alles taten, um sein Andenken über den Tod hinaus zu erhalten.

Zunächst beschloß der Gemeinderat am 7. Oktober 1853, die Behörde in Braunschweig vom Tode Lippes in Kenntnis zu setzen. — Durch Zuschrift vom 29. Oktober teilt der Stadtmagistrat mit, daß die drei Schwestern Jungfer Wilhelmina und Johanna Mundt und Frau Henriette Friederike Lippe, geb. Mundt, die nächsten Verwandten und mithin Intestat-Erben des verstorbenen Lippe seien.

Da es sich aber bei der Liquidation erzeigte, daß die Passiven mit Fr. 10,178.53, die Aktiven von Fr. 6,679.92 um Fr. 3,498.61 überstiegen, verzichteten die Verwandten auf die Erbschaft.

Die Kantonsbibliothek wollte den Kleinen Rat veranlassen, Lippes Bibliothek zu kaufen, da sie eine ansehnliche Zahl wichtiger Werke über Pädagogik, Schul- und Unterrichtswesen enthielt. Der nötige

[18] Margarethe Kieser (1829–1900). Näheres siehe Lenzburger Neujahrsblätter 1932, Seite 23, 25 und 26.

Kredit war aber nicht vorhanden, deshalb wurde auf das Gesuch nicht eingetreten. — Ein Herr Staub aus Männedorf kaufte dann die Bibliothek für 1700 Fr. Die Musikalien wanderten für 78 Franken nach Schaffhausen. Ansprecher (ehemalige Zöglinge) haben auf große Forderungen verzichtet. Die Liquidation zog sich in die Länge.

Mit großer Entrüstung und in warmen Worten erhob sich im August 1854 Lippes Freund, Herr Dr. med. Häusler, in der Zeitung dagegen, daß der hervorragende Erzieher im Grabe noch vergeltstagt werden sollte, und erwartete vom Gemeinderat, daß er die Massenübernahme ausspreche. Wie es ihm dabei erging, hat er im „Lenzburger Wochenblatt" mitgeteilt:

„Der Unterzeichnete hat vor einigen Wochen den hiesigen Gemeinderat gebeten, die Verlassenschaft des Herrn Lippe sel. auf Grund eines Defizits von 83 Franken Namens der Gemeinde zu übernehmen, um den Verstorbenen vom Geldstage zu retten. Es war dabei beabsichtigt, nicht nur gegenüber einem Verstorbenen, um unsere Gemeinde vielverdienten Manne eine Pflicht der Dankbarkeit zu üben, sondern es konnten dadurch auch mittelst eines Nachlaßvertrages die Currentgläubiger vor weitern Verlusten, wie sie die Geldstagkosten nach sich ziehen werden, sicher gestellt werden. Ob und welche Aufnahme diese Bitte gefunden habe, ist mir unbekannt geblieben, aber sie hat mir von einem „guten Freunde" eine Erwiderung zugezogen, welche nächtlicher Weile an mein Haus aufgeklebt worden ist, und worin u. A. steht: ich mische mich auf naseweise Art in Dinge, die mich nichts angehen, ich wolle auf Kosten der Gemeinde den Großmütigen spielen, ich sei ein pflichtvergessener Arzt, ein nachlässiger Vater, ich suche die Gemeinde durch Schul-, Auswanderungs- und Korrektionspläne immer tiefer in den Dreck hineinzuführen, ich strebe nach der Zwingherrschaft in Lenzburg, und andere solche Liebenswürdigkeiten mehr.

Da ich den Pasquillanten nicht kenne, und auch nicht zu kennen wünsche, so bemerke ich demselben auf diesem Wege, daß ich mir es stets zur größten Ehre angerechnet habe, von niederträchtigen Leuten gehaßt und verlästert zu werden. Ich erteile ihm deshalb die Erlaubnis, nicht nur im Dunkel der Nacht Schmähschriften über mich zu verbreiten, sondern am hellen Tage auf offener Straße über mich zu schimpfen, weil ich dadurch in der Achtung rechtschaffener Leute, an welcher mir viel gelegen ist, nur gewinnen kann." —

Schließlich kam ein Vergleich zu 15 % zustande.

Unterdessen hatte der Regierungsrat den Finanzdirektor angewiesen, Schloß, Garten und Rebland an eine öffentliche Pacht- oder Verkaufssteigerung bringen zu lassen. —

Damit Lippes Namen und seine Verdienste nicht ganz der Vergessenheit anheimfielen, sorgten treue Freunde dafür, daß sein Grab mit einer Gedenktafel geschmückt wurde. — Am 5. April 1856 erschien im „Lenzburger Wochenblatt“ ein Aufruf zur Zeichnung von Beiträgen, der von Dr. med. Häusler, Amtsstatthalter, Wilh. Hünerwadel, Bezirksamtmann, und F. Roder, Apotheker, unterzeichnet war:

„Bald — und du hast alles vergessen;
Bald — und alles hat dein vergessen.

Einem Manne, der hier lange segensreich gewirkt hat, dem aber die Mutter Erde schon geraume Zeit leicht geworden ist, gilt es noch eine kleine Ehrenschuld abzutragen. Im einsamen Winkel unseres Kirchhofes modern die Gebeine des liebenswürdigen Kinderfreundes; nicht eine Blume, nicht ein Stein, nicht ein Wort, nichts, gar nichts verrät die Stelle, wo sein müdes Haupt hingebettet, — dessen, dem die Ungunst des Schicksals selbst nicht beschieden hat, daß treuer Kindersinn ihm eine Blume der Dankbarkeit auf sein Grab pflanze, während er so viele fremde Kinder mit treuem Vaterauge überwachte. Lassen Sie es uns daher als eine Ehrensache betrachten, seinem Andenken ein kleines Zeichen unserer fortdauernden Achtung zu weihen, indem es unserer Stadt selbst nur zur Ehre gereichen kann, wenn die Bürger derselben verdienstliches und ehrenvolles Wirken, auch über das Grab hinaus dankbar erkennen.

Zwar wäre gewiß schon längst in dieser Richtung etwas geschehen, hätte man nicht gehofft und erwartet, daß von vielen Männern, die Herrn Lippe als ihrem Lehrer und Erzieher, wie einem Vater, mit treuer und warmer Anhänglichkeit zugetan waren, und selbst edle Beweise davon gegeben haben, nicht selbst dafür besorgt wären, ihm auch noch diesen letzten Beweis ihrer Verehrung zu zollen.

Allein in diesen Tagen, wo jede Knospe schwillt und auch unserer Teuern Grabeshügel mit einem Grün sich schmückt, wollen wir nicht länger zuwarten, unserm Herrn Lippe ein kleines Erinnerungszeichen auf seinem Aschenhügel zu errichten, daß der fremde Wanderer, der unsere dem Frieden geweihte Stätte betritt, und soviele freundliche Zeichen der Pietät erblickt, dann auch von dem Grabe des wackern Verblichenen einen freundlichen Beweis wohlwollender Erinnerung entgegennimmt.

Nur einfach und bescheiden, wie es der liebenswürdige Mann in seinem ganzen Leben war, soll das äußere Abzeichen sein, das sein Grab umschließt, und daher sind auch die kleinsten Gaben dafür dankbar willkommen, zu deren Entgegennahme die Unterzeichneten sich bereit erklären und für deren Verwendung vor der Ausführung Mitteilung erfolgen soll.“ —

Im Mai konnten in der Zeitung bereits 37 Franken unter „Eingegangene Gaben für das angeregte Denkmal für Herrn Lippe" verdankt werden. —

Am Pfingstsonntag, den 11. Mai 1856, veranstaltete der hiesige Gesangverein in der Stadtkirche eine Musikaufführung, deren Ertrag für das Lippe'sche Denkmal bestimmt wurde. — —

Im Oktober des gleichen Jahres konnte dann die Marmortafel eingemauert werden. Schlicht und anspruchslos weist sie die Stelle, wo die irdische Hülle des Mannes ruht, der freudig, in unendlicher Liebe und Geduld, seinen ihm anvertrauten jungen Menschen väterlicher Erzieher gewesen ist, aber auch von des Lebens Bitternissen nicht verschont blieb:

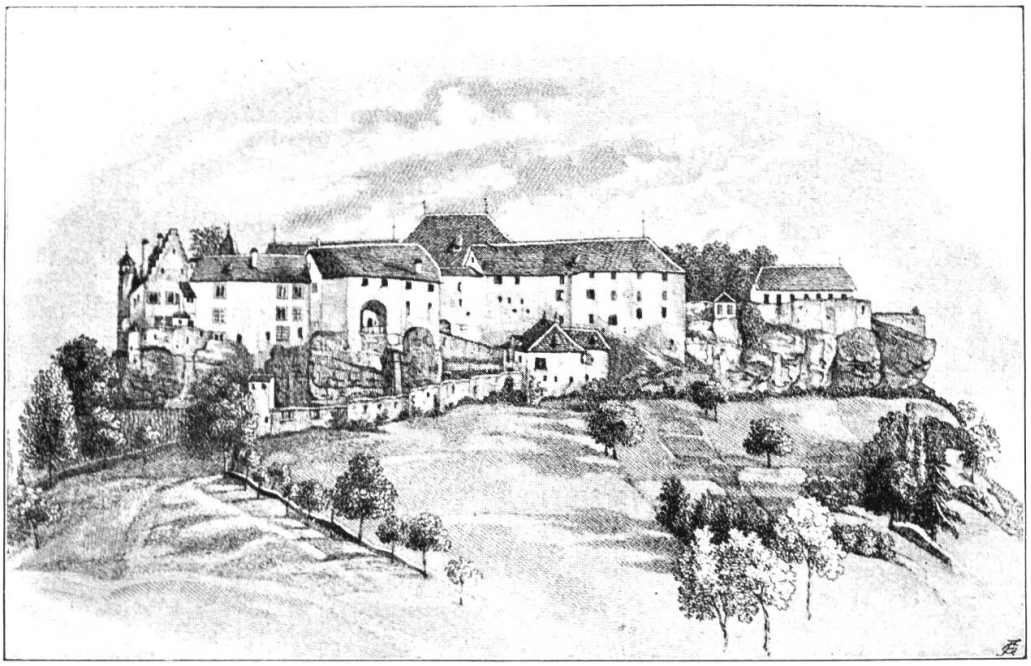
CHRISTIAN LIPPE
von Braunschweig
Erzieher auf Schloß Lenzburg
Geboren 19. Juli 1779
Gestorben 1. Oktober 1853

Anschließend an die Lebensskizze wäre vielleicht noch einiges von der Lehrerschaft Lippes und ihren Beziehungen zum Städtchen zu sagen. Über 60 Lehrer hatten im Laufe von 30 Jahren im Institut Anstellung gefunden. Einige wirkten später erfolgreich im Aargau.

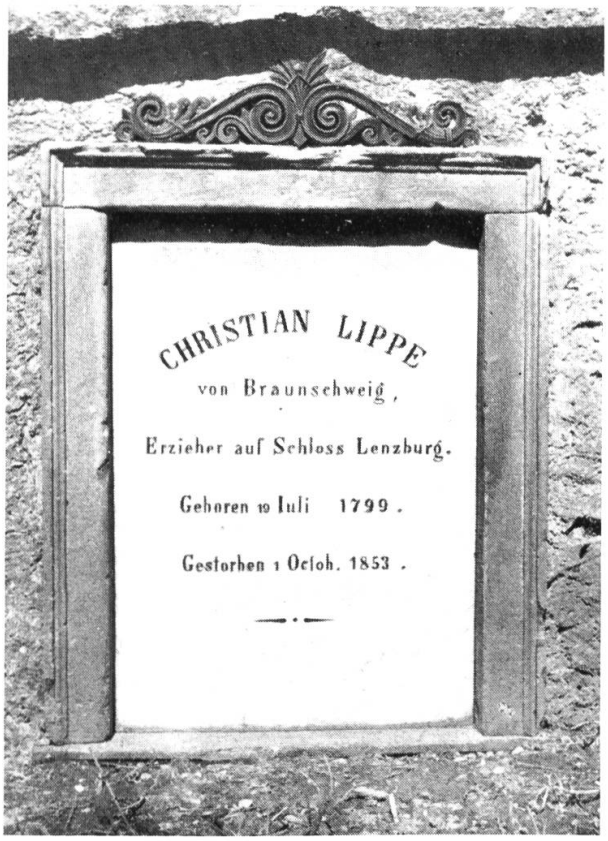
Die Lehrer Oskar Kieselhausen, Joh. Rud. Ausfeld und Heinrich Triner waren später an aargauischen Bezirksschulen tätig; Anton Girtanner kam nach St. Gallen.

Heinrich Triner,[19] Zeichner und Maler von Arth (Kt. Schwyz), wurde 1796 in Bürglen (Kt. Uri) als Sohn des dortigen Schulmeisters geboren. Er wirkte als Zeichenlehrer am Institut Fellenberg in Hofwil, seit 1835 in gleicher Eigenschaft bei Lippe und seit 1843 an der Bezirksschule Muri, wo er 1873 starb. Triner zeichnete und malte eine große Anzahl von Ansichten aus den Kantonen Uri und Aargau (siehe Titelseite). Sein bedeutendstes Werk sind wohl seine Darstellungen von der Gotthardstraße. In der Kupferstichsammlung des Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich sind 60 Blatt Handzeichnungen von ihm, meist Studien nach der Natur aus den Urkantonen und dem Kanton Aargau, in Bleistift, Feder und Sepia, darunter auch zwei ausgeführte Aquarelle „Bauernhaus bei Altdorf" und „Das alte Schloß Hallwil". In der Sammlung von Landschaftsbildern aus Lenzburg und Umgebung befindet sich u. a. das untere Tor vor seinem Abbruch im Jahre 1841. —

[19] nach dem Schweiz. Künstler-Lexikon (Dr. Karl Brun)



Die Lenzburg nach einem Stiche von R. Rahn
Titelbild zu Chr. Lippe, Nachricht über die Erziehungsanstalt auf dem Schlosse Lenzburg
1833



Grabtafel in der alten Kirchhofmauer
(Das Geburtsjahr ist leider bei der Renovation der Tafel fälschlich mit 1799 statt 1779 übermalt worden)

Nur aus den Geltstagsakten ist uns bekannt, daß in den Glanzzeiten des Instituts uach Lehrer in der Stadt auf dem Schloß Unterricht erteilt haben. Lithograph Rey machte eine Eingabe im Geldstag für 12 Stunden, die er 1843 vom 15. April bis 15. Juni gegeben habe, ebenso reichte Helfer Strauß eine Forderung für Stunden ein. Lippe hatte offenbar zu Zeiten keinen Zeichenlehrer, so suchte er dann Hülfskräfte in der Stadt. Rey war ein hervorragender Lithograph und Helfer Strauß ein Zeichner mit hohen Talenten, der auch die Kupferstecherei verstand und sie im kleinen betrieb; er erteilte Unterricht im Zeichnen an den hiesigen Schulen (1827–1853) und war der Nachfolger eines Herrn Hottinger, der vorher Zeichenlehrer auf dem Schloße gewesen und bald nach seiner Wahl zum Lehrer an den hiesigen Schulen gestorben war. —

Nicht ohne Bedeutung für das musikalische Leben Lenzburgs waren die Beziehungen der auf dem Schloße tätigen Musiklehrer zur Stadt. Die folgenden Angaben sind der vom Musikverein Lenzburg herausgegebenen Festschrift 1932 entnommen.

Johann Daniel Elster, geb. 1796 zu Benshausen in Thüringen, hatte nach mancherlei abenteuerlichen Irrfahrten und wechselvollen Schicksalen als Arzt am griechischen Befreiungskampfe teilgenommen und war wie durch ein Wunder dem Blutbade bei Peta, wo fast das ganze Philhellenenbataillon aufgerieben wurde, entronnen. Die Musik, die ihm neben der Medizin stets als Lieblingsbeschäftigung gegolten hatte, gewann nun endgültig die Oberhand, und Elster folgte 1824 einem Rufe Lippes (siehe oben, Seite 44) als Musiklehrer. Von hier ging er für einige Jahre nach Baden und dann in die thüringische Heimat zurück, wo er seine alte, inzwischen Witwe gewordene Jugendgeliebte heiratete. Nach deren frühem Tode nahm er das Wanderleben wieder auf, kam nach Zürich, hierauf nach Bremgarten und Muri und schließlich ans Lehrerseminar nach Lenzburg. Mit dem Seminar verließ Elster 1847 Lenzburg und ging nach Wettingen, wo er bis zu seinem 1857 erfolgten Tode eine äußerst fruchtbare Tätigkeit entfaltete.

Als im Jahre 1834 Fr. Reichardt, Gesanglehrer an den Schulen Lenzburgs, Leiter des Gesangvereins und Organist, wegen schwerer Erkrankung seine Stelle niederlegen mußte, vertrat ihn aushilfsweise der Gesang- und Musiklehrer auf Schloß Lenzburg, Friedrich Wilhelm Oberbeck von Lutter in Braunschweig (geb. 1812).

Als unter Ludwig Kurz, einem der bedeutendsten Musiker, die in Lenzburg tätig waren, ein Konzert in Form einer Gesangsszene für Violine (mit Orchesterbegleitung) von L. Spohr aufgeführt wurde, hat es wahrscheinlich Albert Segisser aus Lahr gespielt. (Der

Solist wird auf dem Programm nicht genannt). Er war ein guter Geiger und Musiklehrer bei Lippe.

Der Nachfolger Segissers auf dem Schloße, Alexander v. Roda aus Rudolstadt, hat wahrscheinlich das Osterkonzert 1839 geleitet. Er hat nachweisbar vor dem Amtsantritt von Breitenbach die Musikgesellschaft während einiger Zeit dirigiert und ist bis zu seinem Wegzuge von Lenzburg (Ende 1841) öfters in den Lenzburger Konzerten als Violoncellist aufgetreten.

Joseph Heinrich Breitenbach, geboren 1809 in Offenau (Württemberg), erhielt seine musikalische Ausbildung hauptsächlich in Stuttgart. Als Musiklehrer wirkte er hierauf bei Fellenberg in Hofwil und trat dann in Lenzburg eine Stelle an als Gesanglehrer, Organist und Direktor. Fellenberg gelang es, Breitenbach wieder für Hofwil zu gewinnen. Nach Fellenbergs Tode (1844) kehrte er nach Lenzburg zurück als Musiklehrer bei Lippe (bis 1847) und wurde hierauf Lehrer an der Bezirksschule in Muri. Im Jahre 1858 berief ihn die aargauische Regierung als Nachfolger Elsters ans Lehrerseminar nach Wettingen, wo er sich Arbeit aufbürdete, die seine Kräfte überstieg. Er erlag am 4. April 1866 einem Lungenleiden.

Als im Jahre 1842 das Oratorium „Paulus" von Felix Mendelssohn-Bartholdy aufgeführt wurde, übernahm Karl Eugen Petzold (1813—1889) eine Solopartie. Er stammte aus Ronneburg (Sachsen-Altenburg), war Gesang- und Musiklehrer bei Lippe, dann, nach zweijähriger Tätigkeit in Murten, von 1844 an Musikdirektor in Zofingen. Er ist der Schwiegervater von Hans Huber.

Eine Zierde und Stütze des Orchesters war von 1850—1853 Wilhelm Blechschmid, gebürtig aus Cursdorf im damaligen Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt (jetzt zum Freistaat Thüringen gehörig). Er war von Ende 1848 an Musiklehrer bei Lippe, ein trefflicher Geiger und beliebter Solist. Im März 1853 verließ er Lenzburg und siedelte nach Wohlen über.

Zm Schlusse sollen noch zwei Instituts-Schüler erwähnt werden, die es zu hohen Ehren gebracht haben: Jean v. Schlumberger und Georg v. Wyss.

Jean von Schlumberger starb am 14. September 1908 in Gebweiler. Dem Nekrolog in den Basler Nachrichten 1908, Nr. 253, entnehmen wir die folgende biographische Notiz:

Dr. Jean v. Schlumberger, Exzellenz, früherer Präsident des elsaß-lothringischen Landesausschusses, Wirkl. Geh. Rat, ist nach mehrtägiger, hoffnungsloser Krankheit im Alter von 89 Jahren gestorben. Er wurde am 24. Februar 1819 in Mülhausen geboren und erhielt eine sorgfältige Erziehung im Elternhause. Vom 10. Jahr an war er Zögling

der Lehranstalt zu Lenzburg, machte weitere Studien in Paris an der Sorbonne und am Collège de France, bestand die Prüfung als Bachelierrès lettres, worauf er Rechtswissenschaft studierte. Der Vater, der 1808 eine industrielle Niederlassung gegründet hatte, berief den Sohn 1843 in die Verwaltung derselben zurück. 1845 verheiratete er sich mit Frl. Clarisse Dollfus. Von der französischen Regierung wurde sein fachmännischer Rat in wirtschaftlichen Fragen oft eingeholt. Nach dem Kriege vertrat er hauptsächlich die Interessen Elsaß-Lothringens, wurde bei der Konstituierung des Landesausschusses dessen Präsident und blieb es ununterbrochen bis zu seinem Rücktritt 1905; ebenso war er Mitglied des Staatsrates seit dessen Errichtung 1879, ferner Mitglied der Handelskammer in Colmar, des ref. Konsistoriums in Mühlhausen, etc. Bei Anlaß der goldenen Hochzeit (22. Febr. 1895) wurde er vom deutschen Kaiser in den Adelsstand erhoben, und im Mai 1902 zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt mit dem Prädikat „Exzellenz". Im Berichte über die Beerdigungsfeier steht zu lesen: Der Kaiserliche Statthalter von Elsaß-Lothringen legte auf den Sarg den Kronenorden I. Klasse nieder, der vom König von Preußen Schlumberger zum 100jährigen Geschäftsjubiläum verliehen worden wäre, wenn er es noch erlebt hätte.

Georg von Wyss (1816–1893)[20], Sohn des zürcherischen Bürgermeisters David von Wyss und später Professor der Geschichte an der Hochschule in Zürich, war 1825–1827 Zögling der Erziehungsanstalt auf Schloß Lenzburg. Wohl zumeist in der Absicht, die körperlichen Kräfte des Knaben sich besser entwickeln zu lassen, entschloß sich der Vater im Jahre 1825, seinen Sohn einer Erziehungsanstalt zu übergeben, die an einer geschichtlich denkwürdigen Stätte gegründet worden war....

In äußerst anerkennenden Worten gedachte der 1887 verstorbene August von Gonzenbach in seinem Lebensabrisse des Basler Philologen Wilhelm Vischer — sie waren gemeinsam Zöglinge der Hofwiler Schule gewesen — des Erziehers Lippe: „Lippe, dem zu jener Zeit die Erziehung der Zöglinge beinahe ausschließlich überlassen war, wurde von diesen ebenso sehr geachtet und geliebt, als Herr von Fellenberg, der denselben viel ferner stand, gefürchtet war. Lippe besaß die seltene Gabe, den Charakter der seiner Leitung anvertrauten Jugend zu entwickeln, wobei sein Bestreben dahin ging, selbständige, bewußte junge Leute heranzubilden, ohne Menschenfurcht und ohne Überhebung, pflichttreu und überzeugungstreu. So lange er die eigentliche Erziehung der Zöglinge leitete, galt unter ihnen der am meisten, der es durch sein Wissen und Können ver-

[20] Neujahrsblatt des Waisenhauses in Zürich, 1895.

diente." ... Der glückliche Umstand, daß noch die Briefe, die der Knabe nach Zürich richtete, nebst einigen Nachrichten des Direktors Lippe an den Vater vorhanden sind, läßt in sehr erwünschter Weise die Entwicklung des Zöglings in diesen Jahren erkennen. Schon ganz äußerlich ist dabei auffallend, wie in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit die Handschrift an Kraft und Schönheit gewinnt und schon in diesen Jahren jener Duktus sich herausstellt, der dann bis zum Lebensende dem so fleißigen Schreiber eigen blieb. Allerdings hatte der Knabe Anfangs mit schwerem Heimweh zu kämpfen. Er schrieb am 3. Juni 1825: „Ich allein bin traurig und weine. Hundert Mal, wenn ich dürfte, wäre ich schon in die Stadt herabgelaufen, hätte mir einen Wagen gemietet und wäre nach Zürich gefahren. Ach! wie sehr, wie sehr habe ich mich geirrt, daß ich glaubte, es sei lustig da oben. Sagen Sie Fritz, er solle nur nicht wünschen, hieher zu kommen; denn er bekommt gewiß das Heimweh, wie ich." — Auch noch einige Zeit nachher, im Herbst des Jahres, wünschte er, obschon er bezeugt, Lippe sehr lieb zu haben, um jeden Preis nach Hause gerufen zu werden. „Ich hoffe, nicht mehr schreiben zu dürfen, bis meine Bitte erfüllt ist. Das ist gewiß mein völliger Ernst." — Da nun Lippe zu diesen Zeilen des „höchst betrübten Sohnes" noch etwas beifügen wollte, scheint der Brief liegen geblieben zu sein; denn anderthalb Jahre später, im März 1827, ging erst das Schreiben nach Zürich ab, nachdem der Direktor Folgendes beigefügt hatte: „Diese obigen Zeilen gingen mir verloren; beim Durchsuchen meiner Papiere fand ich sie heute wieder. Ich sende sie dem Herrn Vater des Briefstellers, weil dieser sie an ihn gerichtet. Ich sende sie als Zeugen einer starken Stimmung und einer warmen Anhänglichkeit an die Seinigen. Ist diese sich noch immer gleich, so hat sich jene ganz gewandelt. Könnte sich je ein Kind in meinem Hause dauernd unglücklich fühlen, wahrlich, ich würde seine Eltern um die Zurückziehung bitten. Dem George ist nun wohl: mit Wehmut las er heute sein Geschriebenes wieder. Das gefällt mir; denn auch die Wehmut hat, gleich der Freude, wohltuende Nachklänge."

Es war ganz begreiflich, daß sich der geweckte Knabe in dem anregenden Treiben seiner Mitschüler bald wohl fühlte. In seinen Briefen nach Hause, in welchen nach nicht langer Zeit auch die französische Sprache, und bald mit einer gewissen Sicherheit, zur Anwendung kommt, klingt ein fröhlicher Ton durch. Bald hat er den Stundenplan einzuschicken, auf dem neben der deutschen und der französischen Sprache, das Lateinische, Geschichte, und zwar speziell griechische, die ihn sehr anzieht, Mathematik, physikalische Erdbeschreibung, Naturgeschichte, dann Religion, endlich Zeichnen, Schreiben, sowie Tischlerei erschienen. Er nennt seine Lehrer, und

unter diesen steht, für Religion und Naturgeschichte, ein St. Galler Theologe, Wartmann, der ihm in viel späterer Zeit, als Vater eines sehr geschätzten Schülers und Freundes, mittelbar wieder näher gerückt werden sollte. Besonders lieb ist ihm Direktor Lippe selbst: „Herrn Lippe habe ich recht gern. Einmal, da ich keinen Platz mehr für meine zwei Äpfel auf dem Ofen hatte — denn jetzt braten wir sie, — nahm er einen dritten und legte ihn in der Küche auf den Feuerherd, gab mir einen Kuß und sagte: Dieser ist Dein." — Andere Nachrichten schildern eingehend das Leben des Tages, oder ein von Herrn Lippe geleitetes sinnreiches Spiel, oder daß ein Reh, einmal ein wohl abgerichteter Hund angeschafft worden sei, und was dergleichen außerordentliche Erlebnisse mehr waren. Mit merkwürdiger Anschaulichkeit sind sehr eingehend Leistungen von Kunstreitern, zumal von jungen Knaben, die sich unten in Lenzburg sehen ließen, erzählt. Sichtlich ließen sich die Schüler die Unterbrechung des Unterrichts an einem Herbstnachmittage nicht ungern gefallen, als der Ausbruch einer Feuersbrunst in geringer Entfernung vom Schloße bemerkt wurde: „Gleich alle Bücher liegen gelassen, und hinauf zum Schloßwächter, der seine Lunte nahm und zur Kanone lief, wir mit Herrn Lippe ihm nach. Einige Engländerinnen, die hier waren, flüchteten sich ins Eßzimmer. Kaum war der erste Schuß vorbei: wir mit den Kappen gleich zum Hause, welches noch in vollen Flammen stund. Wir trugen auch Wasser mit, und im Ganzen waren 15 Feuerspritzen und 35 Windlichter dort. Nach zweieinhalb Stunden war es gelöscht, und der Pfarrer hielt von einer Zinne herunter eine Rede. Man fand nachher noch einen verbrannten Mann, der das Haus angezündet hatte; denn er sagte oft: Ich will einen roten Hahn auf das Haus setzen, und dann wird man mich nicht mehr lebend finden." — Wieder an einer anderen Stelle freut sich der Briefschreiber, melden zu können, daß er als Haussekretär Lippes betraut worden sei; denn er habe die Taglöhner und die Arbeiter, ob sie anwesend seien, aufzuschreiben. Eine Hauptangelegenheit war kurze Zeit, ob nicht Musikunterricht auf der Flöte genommen werden dürfe: „auf der Flöte will ich machen, daß ich vielleicht, wenn ich einmal heimkomme, Regula accompagnieren kann. Fritz braucht dann nur Violine zu lernen; dann fehlt nicht viel, so wären wir gleich wie die Kinder, die die Musikgesellschaft im Neujahrsblatt beschreibt." — Ein Erlebnis, das sich noch über viele Jahre hinaus der Erinnerung eingeprägt hat, war das am 1. September 1825 berichtete Zusammentreffen mit dem berühmten Zürcher Landsmann Pestalozzi. Als Lippe einmal mit seinen Schülern das benachbarte Schloß Brunegg besuchte, ließ dessen Besitzer, Oberst Hünerwadel, mit einem großen Sprachrohr, das zur Benachrichtigung bei Feuer-

ausbrüchen und zum Herbeirufen von Arbeitern diente, dem Vater Pestalozzi nach Neuhof die Anwesenheit seiner Gäste melden: „Als wir just am Tische saßen und fröhlich und guter Dinge waren, trat auf einmal der alte, ehrwürdige Herr Pestalozzi ein. Er spazierte mit uns, und als Herr Lippe, der ihn sonst führte, auf eine kleine Anhöhe stieg, wohin Herr Pestalozzi nicht gehen konnte, blieben ein Pariser, ein Appenzeller und ich allein bei ihm. Als wir allein waren, nahm er mich sehr freundlich bei der Hand und sprach mit mir. Wie er wieder wegging, nahm er so liebreich Abschied, als wenn wir seine eigenen Zöglinge gewesen wären. Er läßt Sie, lieber Vater, grüßen."

Georg schrieb einmal der Schwester Regula, er hoffe, sie werde ihn als einen braven, fleißigen, starken Knaben wieder finden, und die Erziehung in Lenzburg war nun auch besonders auf solche körperliche Kräftigung gerichtet. Schon kurz nach der Ankunft schrieb der Knabe einmal: „Heisa, juchhe! das ist ein Leben da oben. In Wind und Wetter, Regen, da spielen wir gleich Ball im Hofe, ohne Jacken, potz tausend! da wird man stark!" Schon im Beginn des Winters heißt es: „Ihr solltet, liebe Geschwister, wohl einmal hier heraufkommen. Da würdet ihr einmal sehen, wie lustig es ist. Jetzt, da der Winter kommt, ist es wohl nicht mehr so lustig, wie im Sommer. Herr Lippe treibt uns jetzt noch in den Garten, um zu setzen, was wir den Winter über im Garten lassen wollen, und da solltet Ihr sehen, wie die kleinen Männchen mit roten Backen den Boream asperum nicht scheuen und die Hände nicht in die Taschen stecken, sondern in die Erde greifen." Vollends der Schnee brachte neues Vergnügen: „Hier oben springen wir im Schnee herum und schneeballen uns. Ja wir haben zwei große Festungen gebaut, die ganz prächtig aussehen, aus großen Quaderschneesteinen, die wir in Schubkarren geformt haben. Auch ich war dabei. Heute Nachmittag schneeballten wir uns; jedoch meine Partei mußte sich in ihre Festung zurückziehen. Herr Lippe war gegen mich. Ich warf die Schneeballen, so weit ich konnte; aber ich bekam auch tüchtig. Das war eine Lust!" Doch auch im Schloße selbst hatte sich der Zögling rasch heimisch gemacht: „Ich bin den Knaben schon so bekannt, wie wenn ich schon Jahre lang hier wäre; die Schlupfwinkel des Schlosses kenne ich so gut, wie die anderen."

Das Institut war aus weiter Ferne besucht; Wyß, zu seinem Bedauern, die längste Zeit der einzige Zürcher. Zumeist waren Elsässer unter den Zöglingen vertreten, und das machte sich besonders bei den einmal einläßlicher beschriebenen Kampfspielen geltend: „Wir alle haben jetzt Schilder, Schwerter und Helme; die Mülhauser haben ein Rad oder das Wappen von Frankreich auf dem Schilde, die Basler den Basler Stab, ich den Zürcher Schild und daneben auf jeder Seite

das Wappen der ganzen Eidgenossenschaft. Die habe ich alle drei selbst gezeichnet und selbst gemalt, und auf meinem Visier am Helme habe ich das gleiche."

Auch Lippe schickte Briefe an den Vater nach Zürich, die unter anderem insbesondere über ein zu bekämpfendes körperliches Leiden sich aussprachen. Es war eine Verbiegung des Rückgrates, welche zwar der Aargauer Arzt Amsler[21] weniger ängstlich auffaßte, als das durch den Zürcher Arzt geschehen war. Immerhin wurde mit einem Korset, mit Aufhängen und Geradeliegen dem Übel entgegengearbeitet, und der kleine Patient berichtete getreulich nach Hause, wie er den ärztlichen Weisungen nachlebe, nicht minder aufrichtig, wenn etwa einmal die Übungen vergessen worden waren. Daneben jedoch bieten die Briefe Lippes auch hübsche Anhaltspunkte zur Beurteilung seines jungen Zöglings. So schrieb er dem Herrn Bürgermeister schon am 16. August 1825: „Übrigens befindet sich Ihr lieber George recht wohl und bewegt sich ganz frei unter den neuen Jugendgefährten, denen eine so mundfertige Erscheinung durchaus neu ist. Ein Appenzeller kommt noch nicht von seinem Erstaunen zurück, weil ihm George neulich erwiderte: ‚Ja wohl, die Zürcher haben mehr Verstand, als die Appenzeller mit ihren Kuhwitzen; die Zürcher sind lauter Sokrates'. Das Heimweh ist nicht ausgeblieben. – ‚Ich darf nur nicht auf die Zürcher Straße sehen, sonst muß ich weinen', sagte er neulich. ‚Mein Vater, meine Mutter und der Arzt haben erlaubt, daß ich Flöte lerne', – damit sprang er neulich in mein Zimmer. Recht zu wünschen wäre die musikalische Bildung; aber glauben Sie in der Tat, daß er schon jetzt die Flöte beginnen könnte? Leicht trägt ihn sein munterer Sinn über wehmütige Sehnsucht hinweg, und der unendliche Reichtum seines kindlichen Gemütes hebt ihn immer wieder. Wegen seines Ernstes im Unterrichte ist er sehr gelitten und anerkannt." Ein Jahr später urteilte der Erzieher: „Ihr lieber Georg ist wohl und heiter im Verkehre mit den Gefährten, verträglicher und, wie ich glaube, in Rücksicht auf seine Gesundheit kräftiger und gestärkter. Je mehr Teilnahme für die verschiedenen Zweige seines Unterrichtes sich in ihm entwickelt, desto weiter tritt die oft früher mißfallende Plauderei zurück. Neulich habe ich die sich vermindernde Lust am Lateinischen tadeln müssen; im Französischen dagegen macht er erfreuliche Fortschritte. Wir waren nahe daran, ihn in die erste Abteilung seiner Klasse zu versetzen, wie das in der Mathematik der Fall sein konnte. Das Kind bereitet Ihnen durch seine glücklichen Anlagen, wie durch sein Streben, eine wahrhafte Vaterfreude. Ausstellungen lassen sich machen: mehrere von diesen gehören seiner Jugend an; sie werden mit dieser weichen. Übrigens ist George jeder

[21] Anstaltsarzt bei Lippe war Herr Dr. Amsler in Wildegg.

Mahnung zugänglich." Der Brief schließt mit dem Satze: „Ach, Kinder sind unverwüstlich gut: diese – sagte einmal Campe, der bekannte Erzieher, zu mir – haben mir nie halb so viel Mühe gemacht, als meine Mitarbeiter."

Im Oktober 1827 nahm der Bürgermeister seinen Sohn nach Zürich zurück. Lippe gestand, daß er den Entschluß des Vaters aufrichtig bedaure: „Ich ehre Ihre Gründe und bin dankbar für alles, was Sie mir in Beziehung auf George's Aufenthalt in meinem Hause sagen, dennoch berge ich nicht, daß mich sein früher Rücktritt ungemein schmerzt. Schon der Verlust eines gut gearteten, von Gott reich ausgestatteten Kindes, mehr noch, daß es nicht vergönnt ist, seine Bildung der Vollendung näher führen zu können. Für meine Mitarbeiter ist das frühe Abbrechen besonders niederschlagend: mehr als ein tüchtiger Mann fand seine Stellung bei mir deshalb so ermüdend, weil seinem Wirken für die Schüler durch unerwarteten Abgang derselben in jedem Augenblicke Gefahr drohe. Diesmal trifft das besonders unseren Philologen: zu seiner Befriedigung und in plangemäßer Berechnung wollte ich Ihnen eben den Vorschlag machen, mit Ihrem lieben Sohne das Griechische beginnen zu dürfen. Jetzt bleibt mir nichts anderes übrig, als Ihnen für Ihr seitheriges Vertrauen herzlich zu danken und Sie zu bitten, mir Ihr Wohlwollen ferner zu erhalten."

Der frühere Lenzburger Zögling hat dem Erzieher und der Stätte froher Jugendjahre stets ein dankbares Andenken bewahrt.

Benützte Quellen:

Staatsarchiv Aarau.
Stadtarchiv Lenzburg.
Protokoll der Musikgesellschaft Lenzburg.
Lenzburger Wochenblatt.
(Chr. Lippe), Nachricht über die Erziehungsanstalt auf dem Schloße Lenzburg, Aarau 1833, 2. Auflage 1838; Notice sur la maison d'éducation érigée dans le château de Lenzbourg, Zurich 1833, 2. Auflage 1838.
August Hollmann, Christian Lippe, Sonderabdruck aus dem Unterhaltungsblatt zum Schweizerboten vom 15. Oktober 1853. (August Hollmann stammte aus Wolfenbüttel und war ein ehemaliger Lehrer des Instituts).
J. Keller-Ris, Joh. Christian Lippe (1779–1853) und seine Erziehungsanstalt auf Schloß Lenzburg (1823–1853). Lenzburger Zeitung 1911, Nr. 93–96. (Vortrag nach den ihm damals zugänglichen Quellen.)
J. Keller, Nekrologe schweiz. Schulmänner, im Jahresberichte über das aargauische Lehrerseminar Wettingen 1892/93.
K. R. Pabst, Der Veteran von Hofwil. Aarau 1861–1863.
Dr. Rob. Schöni, Der Stifter von Hofwil. C. Baader, Schaffhausen 1874.
G. Meyer von Knonau, Lebensbild des Professors Georg von Wyss, im Neujahrsblatt des Waisenhauses in Zürich, 1895.
Emil Braun, Festschrift 1932. Herausgegeben vom Musikverein Lenzburg.
F. X. Bronner, Der Kanton Aargau. St. Gallen und Bern 1844.